



Im Fokus:

Brücken statt Gräben – internationaler Jugendaustausch verbindet

- Europäische Perspektiven // 04
- Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland // 07
- Deutsch-Israelischer Brückenschlag // 20
- Nachgefragt bei parteipolitischen Jugendverbänden // 24
- Stellungnahme Bundestagsantrag // 34



Liebe Leserinnen und Leser,

Internationale Jugendarbeit verbindet und kann Brücken schlagen. Diese Aussage mag leicht daher gesagt erscheinen, beschreibt aber eine ganz wesentliche Eigenschaft unseres Arbeitsfeldes. Die Berichterstattung der letzten Monate wird dominiert von europäischen und internationalen Krisen, Konflikten und zunehmenden Ressentiments. Die Kluft, so scheint es, zwischen Völkern, Religionen und innerhalb der Gesellschaft wird größer. Wir möchten deshalb mit dem aktuellen Schwerpunktthema die verbindende Wirkung internationaler Jugendarbeit und Jugendpolitik hervorheben.

Den Auftakt macht der für Jugend zuständige Direktor bei der EU-Kommission, António Silva Mendes. Er macht sich Gedanken darüber, welche gesellschaftliche Auswirkung die prekäre Lage von Jugendlichen in Europa hat und welche jugendpolitischen Aufgaben er bei der EU sieht, um den europäischen Zusammenhalt zu festigen. Doch wodurch entsteht Zusammenhalt eigentlich? Eine wissenschaftliche Antwort liefert eine Studie der Bertelsmann Stiftung, die diese Frage untersucht und auch auf Deutschland angewandt hat. Besonders interessant ist beispielsweise der Aspekt des Umgangs mit „Vielfalt“, der auch Kernthema Internationaler

Jugendarbeit ist. Wieso Interkulturalität zum Miteinander beiträgt und was sich dahinter verbirgt, erklärt Jürgen Bolten von der Universität Jena. Hilfreich zu wissen, denn „interkulturell“ ist auch in der Jugendverbandsarbeit schon lange mehr als nur ein Schlagwort. Ihre Erfahrungen mit der interkulturellen Öffnung beschreiben die Beiträge von Doris Klingshagen von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland und Mazlum Dogan, dem Bundesvorsitzenden der Alevitischen Jugend in Deutschland. Einblick in die Praxis gibt auch das Interview mit dem Leiter des Zentrums GOEUROPE!, Christian Scharf, der dafür plädiert, die Begegnung junger Menschen wieder stärker nach vorne zu stellen.

Jugendliche ehemals verfeindeter Staaten einander näher bringen – dazu könnte beispielsweise ein Jugendsekretariat des Westbalkans beitragen, über das Christian Herrmann berichtet. Während eine solche Jugendstruktur des Westbalkans noch Zukunftsmusik ist, trägt der deutsch-israelische Jugendaustausch schon seit rund sechs Jahrzehnten zur Annäherung von Jugendlichen aus Deutschland und Israel bei. Christine Mähler, Leiterin von ConAct, verdeutlicht in ihrem Artikel den Wert der Begegnungsarbeit. Und auch in akuten Konflikten gibt es Orga-

nisationen, die mit Jugendbegegnungen der Spirale aus Hass und Gewalt etwas entgegensetzen wollen. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Arbeit des „Parents Circle Families Forum“, das Jugendliche aus Israel und Palästina zusammenbringt.

Unseren Schwerpunkt schließen diesmal Statements der parteipolitischen Jugendverbände ab.

In der Rubrik „Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit“ geht es um die Stärkung der Internationalen Jugendarbeit in Kommunen. Im Forum finden Sie wie gewohnt aktuelle Ergebnissen und Entwicklungen aus der Internationalen Jugendarbeit, darunter Berichte zum J7-Gipfel und dem Parlamentarischen Frühstück. Kurz vor Redaktionsschluss wurde der Bundestagsantrag „Internationalen Jugend- und Schüleraustausch als Fundament in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik verankern“ verabschiedet. Das Heft schließt mit einer Stellungnahme dazu.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen Ihre

Bitte senden Sie Adressänderungen
und Mitteilungen an die Redaktion an
ijabjournal@ijab.de



IJAB Newsletter

Infos, Termine, Ausschreibungen

Jetzt abonnieren unter www.ijab.de

Inhalt

Impressum

Herausgeber:

IJAB – Fachstelle für
Internationale Jugendarbeit der
Bundesrepublik Deutschland e.V.

Godesberger Allee 142-148
D-53175 Bonn

Tel.: +49 (0)228-9506-0

Fax: +49 (0)228-9506-199

E-Mail: ijabjournal@ijab.de

Internet: www.ijab.de

Verantwortlich:

Marie-Luise Dreber

Redaktion:

Stephanie Bindzus

Gestaltung:

blickpunkt x, Köln

Druck:

DCM-Druck Center Meckenheim

Fotos:

S. 2: IJAB; S. 5: CC BY-NC-ND 2.0
flickr European Union 2014, European
Parliament; S. 6: CC BY-NC-ND 2.0 CC
BY-NC-ND 2.0 flickr European Union
2013, European Parliament (o.), EU;
S. 8 Unzicker; S. 9/10/11/12/13/16/17:
ConAct/Ruthe Zuntz; S. 11: privat (u.);
S.14: IJAB/Christoph Piecha; privat (u.);
S. 15: privat; S. 16: Gerolf Mosemann
(o.); S. 18: IJAB/Christian Herrmann,
IJAB (u.); S. 19: Ferien vom Krieg; S. 21:
ConAct/Antonia Wilmeroth; S. 22: Peter
Himmelsel; S. 23: PCFF/Dana Wegmann;
S. 24: JU/Steffen Böttcher; S. 25: Tobias
Pietsch (o.), Grüne Jugend; Malte Fiedler;
S. 29: IJAB; S. 30: IJAB/Christian Herr-
mann; S. 31: Julia Zimmermann; IJAB
(u.); S. 32/33: David Ausserhofer; S. 33:
IJAB (u.); S. 35: IJAB

Wir danken ConAct für die Bereitstellung
der Fotos vom Deutsch-Israelischen Jugend-
kongress 2014.

Titelbild: Teilnehmer/-innen des J7-Gipfels
in Berlin.

Juli 2015

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

- 2 Editorial
- 3 Impressum

Im Fokus: Brücken statt Gräben – Internationaler Jugendaustausch verbindet

- 4 **Brückenbauer. Eine Chance für die Jugend – Jugend als Chance**
António Silva Mendes
- 7 **Die Einheit der Vielfalt – Was hält eine moderne Gesellschaft zusammen?**
Kai Unzicker
- 9 **Jugendaustausch und Interkulturelles Lernen**
Jürgen Bolten
- 12 **Jung. Vielfältig. Engagiert. Interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit**
Doris Klingenhagen
- 15 **Interkulturelle Begegnung als Chance**
Mazlum Dogan
- 16 **„Die Begegnung junger Menschen wieder nach vorne stellen“**
Christian Scharf
- 18 **Jugendwerk des Westbalkans könnte Jugend der Region einander näherbringen**
Christian Herrmann
- 19 **„Stärker als die Grenzen“**
Brigitte Klass
- 20 **Freunde fürs Leben. 60 Jahre Deutsch-Israelischer Jugendaustausch
haben bleibende Brücken gebaut**
Christine Mähler
- 22 **Friedensarbeit im Krieg: Das israelisch-palästinensische Jugendcamp des PCFF**
Dana Wegmann

Nachgefragt:

- 24 **Parteilpolitische Jugendverbände zur internationalen
jugendpolitischen Zusammenarbeit**

Internationale Zusammenarbeit:

Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit

- 27 **Kommune goes International:
Wie Internationale Jugendarbeit auf kommunaler Ebene gestärkt werden kann**
Maria Schwill, Anne Stahlmann
- 29 **Internationale Jugendarbeit in die Jugendhilfeplanung integrieren**
Anne Schlummer, Maria Schwill

Forum

- 30 **Mitreden in der großen Politik: der Jugendgipfel vor dem Gipfel**
Anneli Starzinger
- 32 **Parlamentarisches Frühstück der Internationalen Jugendarbeit:
Mobilitätshindernisse abbauen**
Stephanie Bindzus
- 34 **Stellungnahme zum Bundestagsantrag 18/5215**
Marie-Luise Dreber
- 35 Termine und Personalien

Brücken statt Gräben – Internationaler Jugendaustausch verbindet

Vor dem Hintergrund kriegerischer Konflikte, Flüchtlingsströme und zunehmender Ressentiments scheinen derzeit vor allem Gräben vertieft zu werden – zwischen Völkern, Religionen und innerhalb der Gesellschaft. Unser Schwerpunkt blickt deshalb auf die Brücken, die internationaler Jugendaustausch schlagen kann und rückt damit den Kerngedanken Internationaler Jugendarbeit in den Fokus.

Brückenbauer. Eine Chance für die Jugend – Jugend als Chance

Europa steht derzeit vor großen Herausforderungen. Wie sieht die Situation junger Leute in Europa angesichts aktueller Probleme wie Finanzkrise, Arbeitslosigkeit und zunehmender Fremdenfeindlichkeit aus? Und welche Lösungsansätze gibt es hierfür in der EU – besonders mit Blick auf die jugendpolitische Zusammenarbeit?

António Silva Mendes

Die 2008 einsetzende Finanzkrise hat junge Menschen besonders schwer getroffen. Eine ganze Generation sieht sich einer prekären Situation auf dem Arbeitsmarkt ausgesetzt. In Europa findet einer von fünf Jugendlichen keine Arbeit. Das entspricht in der Summe der Einwohnerzahl mehrerer EU-Mitgliedstaaten. In manchen Staaten und Regionen Europas ist mehr als die Hälfte der jungen Menschen arbeitslos – in vielen Fällen über längere Zeiträume hinweg. Diese Arbeitslosigkeit hat einen entscheidenden Einfluss nicht nur auf das Einkommen, sondern auch auf Gesundheit und Lebensqualität, auf die Möglichkeit sich zu informieren, zu bilden und sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.

7,5 Millionen junger Menschen sind weder in Arbeit, Ausbildung noch in einer Schulung. Das sind nicht bloß Zahlen. Wir sprechen von über 7,5 Millionen Einzelschicksalen, nicht ausreichend genützte Potentiale persönlicher und gesellschaftlicher Entwicklung. Manche Gruppen

brauchen hier besondere Unterstützung: Junge Leute mit Migrationshintergrund haben eine 70% höhere Wahrscheinlichkeit, junge Menschen mit Behinderung eine 40% erhöhte Wahrscheinlichkeit, sich ohne Arbeit, Ausbildung und Schulung wiederzufinden.

Parallel zur Arbeitsmarktsituation hat sich auch die Teilnahme junger Leute am politischen Leben in den vergangenen Jahren verringert, zumindest was ihr Wahlverhalten betrifft. Tendenziell nehmen immer weniger junge Menschen an Wahlen teil. Ein wichtiger Grund für sie doch zu Wahlen zu gehen, ist der Glaube an die Demokratie und daran, durch die Wahl etwas ändern zu können. Hinderungsgründe sind das Gefühl, nicht ausreichend informiert zu sein und – auch mit der Abgabe seiner Stimme – keinen ausreichenden Einfluss auf das Politikgeschehen zu haben. Wenn junge Leute Wahlen fernbleiben, schwächt das die Repräsentativität der Demokratie und den Einfluss junger Menschen auf Belange, die sie selbst und andere angehen.

Soziale Foren sind ein wesentlicher neuer Bestandteil gesellschaftlichen Gestaltens, können andere Formen politischer Teilnahme im engeren Sinn aber nicht vollständig ersetzen.

Schwierigkeiten junger Menschen, Arbeit zu finden, sich am gesellschaftlichen und politischen Leben entsprechend zu beteiligen, tragen wohl auch dazu bei, dass sich manche junge Leute radikalieren lassen. Ich denke hier an die Anschläge in Paris und Kopenhagen. Es ist unsere Aufgabe, jungen Menschen Wege zu eröffnen, sich aktiv an der Gesellschaft zu beteiligen, ohne dass sie zu Mitteln greifen, die andere und auch ihr eigenes Leben zerstören. Anti-Terrorismus- und Traumatherapie für jugendliche Kriegsheimkehrer greifen spät. Notwendig ist die frühestmögliche Integration von Ausgrenzung bedrohter Jugendlicher auf breiter Basis durch Bildung, eine Verbesserung ihrer Beschäftigungsfähigkeit und die aktive Schaffung von Möglichkeiten, sich am Gemeinschaftsleben zu beteiligen.

Werbeaktion für Wahlbeteiligung im EU-Parlament. Für ihr politisches Engagement greifen Jugendliche immer seltener auf politische Parteien zurück. Andere Formen der Mitbestimmung und Beteiligung werden wichtiger.



Was ist zu tun?

Mehr Arbeitsplätze für junge Menschen

Der Präsident der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker, hat in seinen politischen Leitlinien für die Kommission die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ins Zentrum gerückt und in seiner Rede zur Eröffnung der Plenartagung des Europäischen Parlaments im Juli 2014 zu einem Ausbau der Jugendgarantie aufgerufen. Ziel ist es, allen jungen Menschen unter 25 Jahren innerhalb von vier Monaten nach Abschluss ihrer Ausbildung oder nachdem sie arbeitslos geworden sind, eine qualitativ hochwertige Arbeitsstelle, einen Ausbildungsplatz, ein Praktikum oder eine Fortbildung zur Verfügung zu stellen. Das bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen Behörden, Arbeitsämtern, Berufsberatungsstellen, Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen. Die ersten Rückmeldungen über ein solches System sind vielversprechend. In Finnland erhalten mehr als 80% der jungen Menschen binnen drei Monaten nachdem sie arbeitslos geworden sind, ein entsprechendes Angebot.

Die Einführung diesbezüglicher Systeme in Europa wird auf jährlich 21 Milliarden Euro geschätzt. Die Nichteinführung käme durch Arbeitslosenleistungen, Verdienst- und Steuerausfälle von geschätzten 153 Milliarden Euro pro Jahr aber wesentlich teurer. Investitionen in Jugend sind nicht nur eine gesellschaftliche und moralische Pflicht, sie zahlen sich im wahrsten Sinne des Wortes auch

aus. Das ist einer der Gründe, warum die Finanzmittel des EU-Programms Erasmus+ im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen und vor dem Hintergrund knapper Staatskassen ganz wesentlich erweitert wurden.

Im Bereich der nicht-formalen Bildung haben wir mit dem durch Erasmus+ geförderten Europäischen Freiwilligendienst ein Instrument, mit dem engagierte Menschen Jugendliche dabei unterstützen, ihre interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen und ihre Beschäftigungsfähigkeit in einem internationalen Umfeld zu entwickeln und sich zielorientiert und mit Selbstvertrauen weiterzubilden oder in den Arbeitsmarkt einzusteigen.

Mehr gesellschaftliche und politische Beteiligung für junge Menschen

Erasmus+ fördert auch Projekte, die den Dialog zwischen jungen Leuten und politischen Entscheidungsträgern fördern. Angesichts der Tatsache, dass junge Menschen zur Umsetzung ihres politischen Engagements tendenziell weniger auf politische Parteien zurückgreifen, wird es immer wichtiger, jungen Leuten alternative Formen der Meinungsbildung und Mitbestimmung anzubieten.

Deswegen haben sich die EU-Mitgliedstaaten darauf geeinigt, im Rahmen des sogenannten Strukturierten Dialogs Jugendliche auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu klar definierten Themen zu konsultieren. Jugendliche, internationale Jugendorganisationen, Jugendräte auf nationaler

Ebene, das Europäische Jugendforum, die jeweilige EU-Ratspräsidentschaft und die Europäische Kommission sind wichtige Akteure des Strukturierten Dialogs. Ganz wesentlich ist es, den Beteiligten auch eine Rückmeldung darüber zu geben, was mit ihren Vorschlägen passiert ist. Wir sind dabei, diesen Feedback-Prozess zu intensivieren und weiter zu verbessern.

Darüber hinaus müssen wir Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse so umfassend wie möglich gestalten und vor allem jene integrieren, die sonst kaum eine Möglichkeit der Beteiligung haben. Beteiligung kann schon im kleinen Rahmen beginnen, mit einem internationalen Jugendaustausch, Training oder Seminar, die uns die Augen dafür öffnen, wie Menschen in anderen Ländern ihr Zusammenleben gestalten, was wir von ihnen lernen können und wie wir gemeinsam Projekte entwickeln.

Jugendarbeit in Europa hilft, die Qualität dieses Austausches zu garantieren und Menschen einzubeziehen, die sonst schwer erreichbar sind, weil sie zum Beispiel aus einem schwierigen sozialen Umfeld oder aus entlegenen Regionen kommen, aus verschiedenen Gründen ohne zusätzliche Unterstützung wenig mobil sind oder keinen Zugang zum Internet haben.

Die Europäische Kommission hat im Rahmen von Erasmus+ eine Strategie der Inklusion und Diversität entwickelt, die darauf abzielt, Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf besser zu integrieren



„Right to move“. Jugendliche sollen die Chance haben, an europäischen und internationalen Jugendprojekten teilzunehmen.

ren. So sind ungefähr 25% der jährlich mehreren hunderttausend Jugendlichen, die an den Jugendprojekten im Rahmen von Erasmus+ teilnehmen, benachteiligte Jugendliche, für die internationale Jugendprojekte eine Chance bieten, für sie wesentliche Erfahrungen zu sammeln. Angesichts der Tatsache, dass es in der EU ca. 100 Millionen junge Menschen gibt, sich aber nur ein Bruchteil von ihnen an internationalen Jugendprojekten beteiligt, ist es umso wichtiger, die Ergebnisse dieser Projekte einem weiten Publikum zugänglich zu machen.

Um die Synergien der verschiedenen Projekt- und Politikbereiche – wie formale und nicht-formale Bildung, Wirtschaft und Beschäftigung – bestmöglich zu nutzen, möchte ich die Vertreter/-innen dieser Sparten auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene dazu aufrufen, verstärkt miteinander zusammenzuarbeiten.

Eine Gesellschaft mit Werten

In diesen Tagen wird es immer wichtiger, darauf hinzuweisen, dass wir uns in der Europäischen Union nicht nur in einem politischen und wirtschaftlichen Miteinander befinden, sondern auch in einer Wertegemeinschaft, die unter anderem auf der Charta der Grundrechte der Europäischen Union beruht.

Diese Charta spricht von der Würde des Menschen, dem Recht auf Bildung und

der Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen. Sie verbietet Menschen aufgrund ihres Geschlechts, der Rasse, Hautfarbe, ethnischen oder sozialen Herkunft, genetischer Merkmale, der Sprache, Religion oder Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung zu diskriminieren.

In ihrer Erklärung zur Förderung von politischer Bildung und der gemeinsamen Werte von Freiheit, Toleranz und Nichtdiskriminierung vom 17. März 2015 haben die Bildungsminister/-innen der Europäischen Union in Reaktion auf die Terroranschläge von Frankreich und Dänemark klargemacht, dass „das wichtigste Ziel der Bildung nicht nur das Vermitteln und Fördern von Kenntnissen, Fähigkeiten, Kompetenzen, Verhaltensweisen und demokratischen Grundwerten ist“, sondern, dass es der Bildung auch obliegt, „jungen Menschen, gemeinsam mit den Eltern und Familien zu ermöglichen, aktive, verantwortungsbewusste und weltoffene Mitglieder der Gesellschaft zu werden“.

Jede/-r von uns ist gefragt

Politik kann Rahmenbedingungen schaffen, doch die Qualität unseres Zusammenlebens hängt von uns allen ab: Jede/r von uns, an welcher Stelle auch

immer, hat eine Rolle dabei, jungen Menschen eine bessere Beteiligung am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu ermöglichen. Jede/r von uns hat die Möglichkeit, daran zu erinnern, dass wir in einer Wertegemeinschaft leben, die uns den Spielraum gibt, unsere Fähigkeiten und Möglichkeiten im bestmöglichen Ausmaß und unter Respektierung unseres Gegenübers zu entwickeln. Jede/r von uns kann dazu beitragen, für junge Menschen eine Welt zu schaffen, die für sie lebens- und liebenswert ist. Lassen Sie uns diese Chance nutzen.

Kontakt:

António Silva Mendes
European Commission, Director DG
Education & Culture
Directorate C – Youth & Sport
EAC-NA-YOUTH@ec.europa.eu



Die Einheit der Vielfalt – Was hält eine moderne Gesellschaft zusammen?

Der Lebensstil ist individuell, die Wurzeln liegen im Ausland und soziale, kulturelle sowie religiöse Unterschiede nehmen zu. Wie ist da Zusammenhalt möglich? Das „Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt“ der Bertelsmann Stiftung geht dieser Frage nach.

Kai Unzicker

Allein dass sich Menschen überhaupt darüber Gedanken machen, was die Teile einer Gesellschaft zusammenhält, ist bereits interessant. Üblicherweise erachten die meisten Menschen solcherlei Dinge für selbstverständlich und nicht der Rede wert. Aber – das lehrt der Mannschaftssport – wer an den Teamgeist appelliert, den treibt meist die Sorge, dass es mit diesem nicht so weit her sei. Deshalb mag es auch kein gutes Zeichen für die Qualität des Miteinanders gewesen sein, dass in den Programmen der großen Parteien bei der letzten Bundestagswahl das Wort „Zusammenhalt“ Konjunktur hatte: 16mal erwähnten es CDU/CSU und 14mal die SPD. Zusammenhalt, so scheint es zumindest, entsteht nicht mehr von allein, sondern muss beschworen werden und bedarf der politischen Unterstützung.

Umfragen der Universität Bielefeld zeigen, dass über die Hälfte der Deutschen der Meinung ist, der Zusammenhalt sei gefährdet und sogar mehr als Dreiviertel glaubt, die Gesellschaft drohe auseinanderzufallen.¹ In der öffentlichen Debatte stehen der Einwanderungs- und Integrationsdiskurs aber auch heftige Diskussionen über die Geschlechterrollen, das Familienbild oder den Umgang mit Homo- oder Transsexualität heraus. Beispielsweise sagen im Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung 40 Prozent der Deutschen, dass sie sich wegen der scheinbar großen Zahl von Muslimen in Deutschland nicht mehr heimisch fühlen und 24 Prozent sind der Auffassung, man solle Muslimen die Einwanderungen untersagen. Das Fremde, das Andere, das Abweichende weckt offensichtlich in vielen Menschen die Angst

vom Zerbrechen der Gesellschaft. Eine Einheit der Vielfalt, in der Unterschiede anerkannt und kein Grund für Ausgrenzung sind, erscheint ihnen unrealistisch. Vielmehr fühlen sie sich davon überfordert. So zeigt eine weitere Befragung der Universität Bielefeld, dass mehr als die Hälfte der Deutschen der Meinung ist, dass alles so schwierig und in Unordnung geraten sei, dass man manchmal gar nicht mehr weiß, was los ist und wo man eigentlich steht.²

Um herauszufinden, wie es wirklich um den Zusammenhalt beschaffen ist, ob tatsächlich Anlass zur Sorge besteht und wenn ja, warum, hat die Bertelsmann Stiftung im Jahr 2012 das Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt ins Leben gerufen. Es untersucht die Qualität des gesellschaftlichen Miteinanders in Deutschland und im internationalen Vergleich. Hierfür musste zunächst geklärt werden, was Zusammenhalt ist. Das Radar benennt drei Bausteine: Erstens stabile und vertrauensvolle Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen und Gruppen. Der zweite Baustein ist das Gefühl der Zugehörigkeit, der Verbundenheit mit dem Gemeinwesen als solchem: Sind die Menschen der Ansicht, dass sie Teil eines größeren Ganzen sind? Dies repräsentiert das Wir-Gefühl innerhalb der Gesellschaft. Schließlich gehört als drittes Element die Bereitschaft dazu, sich für andere oder das Gemeinwesen insgesamt einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Diese Gemeinwohlorientierung äußert sich in Akten der Solidarität und Hilfsbereitschaft, in der Anerkennung sozialer Regeln und im zivilgesellschaftlichen und politischen Engagement

(Abb. 1 zeigt die drei Kernbereiche von sozialem Zusammenhalt und die zugehörigen Dimensionen).

Das Radar hat die Entwicklung des Zusammenhalts in Deutschland und weiteren 33 Ländern von 1990 bis 2012 gemessen. Die gute Nachricht vorab: Die Ergebnisse zeigen, dass von einem drohenden Auseinanderfallen der Gesellschaft in Deutschland nicht die Rede sein kann. Zwar kommt Deutschland kaum über das Mittelmaß im Ländervergleich hinaus, dennoch haben sich die Werte hierzulande im Großen und Ganzen in den letzten zwei Jahrzehnten eher verbessert – keineswegs sind sie zurückgegangen. In Nordeuropa – Dänemark, Norwegen, Finnland und Schweden – ist der Zusammenhalt zwar stärker, genauso wie in einigen angelsächsisch geprägten Ländern, nämlich Kanada, Neuseeland, Australien und auch den USA. Aber im Vergleich mit anderen bevölkerungsreichen europäischen Staaten, wie Frankreich, Großbritannien oder Spanien, steht Deutschland ganz gut da.

Trotzdem geben einige Ergebnisse des Radars Anlass zur Sorge. So gibt es deutliche Unterschiede zwischen den deutschen Bundesländern, die möglicherweise als Erklärung für Phänomene wie Pegida taugen. Der Zusammenhalt in den ostdeutschen Bundesländern fällt schwächer aus, als in den westlichen Ländern. Die Resultate zum generellen Vertrauen illustrieren die Unterschiede recht gut. Das Vertrauen in andere Menschen, in diejenigen, die man (noch) nicht kennt, ist eine der wichtigsten Voraussetzung für das Zusammenleben in komplexen Gesellschaften. Würde man nur mit den Menschen vertrauensvoll interagieren, die man sowieso kennt, weil sie z. B. zur Familie gehören, kor-

¹ Zick, Küpper 2012. Zusammenhalt durch Ausgrenzung.

² Zick, Küpper, Hövermann 2011. Die Abwertung der Anderen

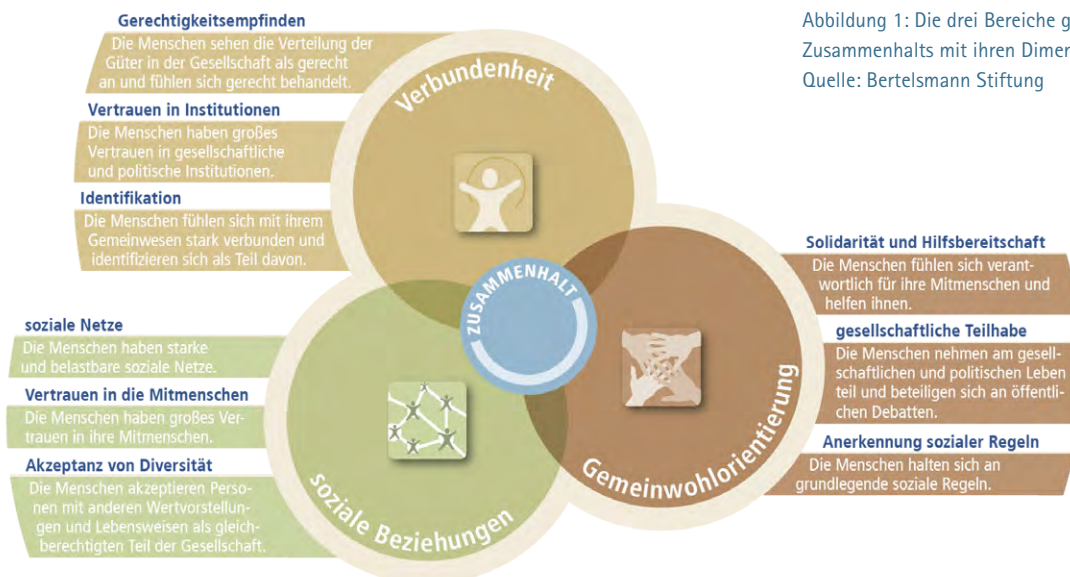


Abbildung 1: Die drei Bereiche gesellschaftlichen Zusammenhalts mit ihren Dimensionen
Quelle: Bertelsmann Stiftung

rodieren die ökonomischen, politischen und sozialen Beziehungen. Wir alle sind auf einen Vertrauensvorschuss angewiesen oder gewähren diesen im Alltag, etwa, wenn wir bei unseren Nachbarn etwas ausleihen oder jemanden bitten, im Zug auf unser Gepäck aufzupassen. Von den untersuchten Ländern ist das Vertrauen in Dänemark am stärksten. Gemessen auf einer Skala von null bis eins, wobei hohe Werte für starkes Vertrauen stehen, liegt der Mittelwert dort bei 0,58. Am geringsten fällt es in Rumänien mit 0,16 aus. Deutschland weist im Durchschnitt einen Wert von 0,39 auf, der aber regional stark schwankt: In Baden-Württemberg werden fasst dänische Verhältnisse erreicht mit 0,47, während man in Sachsen-Anhalt mit 0,27 den niedrigsten Wert erreicht. Auch in Sachsen, der Hochburg der Proteste gegen die vermeintliche Islamisierung des Abendlandes, liegt der Wert mit 0,35 unter dem Durchschnitt.

Das Gerechtigkeitsempfinden, als ein weiterer wichtiger Indikator, bildet die Unterschiede ebenfalls gut ab. Während im Westen rund die Hälfte aller Menschen sagen, sie würden den gerechten Anteil am Wohlstand erhalten, sind es im Osten deutlich weniger. In Sachsen-Anhalt sogar nur 22 Prozent.

Untersucht man die Einflussfaktoren, so finden sich die Hauptursachen für den schwächeren Zusammenhalt vor allem in geringerem Wohlstand, höherem Armutsrisiko, einer stärkeren Alterung in der Bevölkerung und geringer Urbanität. Deutlich zeigt sich aber auch, dass Einwanderung und gesellschaftliche Viel-

falt dem Zusammenhalt nicht schaden. Den höchsten Anteil von Einwanderern findet man in Hamburg. Und dort ist auch der Zusammenhalt in der Gesellschaft am stärksten.

Zugleich belegt das Radar einen gewandelten Umgang mit Vielfalt: Einwanderung per se oder das Recht von Ausländer(inne)n sich politisch zu betätigen, wird heutzutage viel positiver bewertet als in der Vergangenheit. Kritischer dagegen sehen die Deutschen inzwischen kulturelle und religiöse Unterschiede und fordern daher mehr Anpassung der Migrant(inn)en. Hierin spiegelt sich eine Angst vor dem Fremden, die bezeichnenderweise dort stärker verbreitet ist, wo es weniger kulturelle und religiöse Vielfalt – gemeinhin Muslime – und einen schwächeren Zusammenhalt gibt. Wo hingegen ein nennenswerter Anteil von muslimischen Bürger(inne)n lebt, da ist das Gefühl der Bedrohung durch Muslime deutlich schwächer ausgeprägt, auch das zeigt der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung. Der alltägliche und freiwillige Kontakt mit Menschen, die sich hinsichtlich Kultur, Religion, Lebensstil oder sexueller Orientierung von einem selbst unterscheiden, hilft hingegen dabei, die Ängste zu reduzieren und dient so einem Klima des Miteinanders.

Nicht Vielfalt oder der Wertewandel gefährden primär den Zusammenhalt, sondern eher die Verlustängste, das Empfinden zu kurz zu kommen und das Gefühl der Bedrohung durch das Unbekannte, sind es, die eine Gesellschaft auseinanderreiben. Nicht von ungefähr teilen

die Menschen in kohäsiven Gesellschaften häufiger Werte des Wandels und der Veränderung, während in Gesellschaften mit geringem Zusammenhalt Konformismus und Sicherheit stärker wertgeschätzt werden. Die Sorge um den Zusammenhalt birgt die Gefahr, in eine Wagenburgmentalität zu verfallen, in der man sich am Vertrauten festhält und sich von denen abgrenzt, deren Fremdheit als vermeintliche Ursache gesellschaftlicher Friktionen angesehen wird. Die Einheit der Vielfalt gelingt jedoch nur, wenn man Brücken zwischen den unterschiedlichen Gruppen einer Gesellschaft baut und Kontakte herstellt, die über den jeweils eigenen sozialen, religiösen und kulturellen Tellerand hinausragen.

Alle Informationen und Ergebnisse zum Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt können kostenlos auf www.gesellschaftlicher-zusammenhalt.de heruntergeladen werden. Die Publikationen des Religionsmonitors finden sich auf www.religionsmonitor.de.

Kontakt

**Dr. Kai Unzicker, Bertelsmann Stiftung
Project Manager
kai.unzicker@bertelsmann-stiftung.de**



Jugendaustausch und interkulturelles Lernen

Das Erlernen „interkultureller Kompetenz“ ist ein häufig verwendetes Argument für internationale Jugendarbeit. Aber was verbirgt sich genau dahinter? Deutlich wird, dass interkulturelle Kompetenz viel zu tun hat mit dem Aushalten eigener Unsicherheit, Offenheit für andere Sichtweisen und der Bereitschaft, eigene Regeln neu zu definieren.

Jürgen Bolten

„Mein Auslandsaufenthalt? – Toll, rundum bereichernd. Ich habe nur gute Eindrücke gesammelt und viel für mich selbst gelernt. Ein Kulturschock? Nein, den gab es nicht.“ Ein Rückblick dieser oder ähnlicher Art ist in Erfahrungsberichten zum Jugendaustausch natürlich gern gesehen. Es gibt aber auch Äußerungen, aus denen hervorgeht, dass Jugendliche während ihrer Auslandszeit Phasen durchleben, in denen sie sich allein gelassen und unverstanden fühlen, in denen sie erheblichen Selbstzweifeln ausgesetzt sind und am liebsten nach Hause zurückkehren würden.

Natürlich spielt das berühmte Quantchen Glück eine Rolle, ob man sich in seiner neuen Umgebung wohl fühlt. Aber es liegt eben nicht nur an den äußeren Umständen, sondern ganz wesentlich auch daran, wie man sich selbst in und mit seiner neuen Umgebung arrangiert, wie offen man in seinen Einstellungen und seinem Verhalten für Neues, Ungewohntes und vielleicht auch Unverständliches ist. In der Austauschforschung wird in diesem Zusammenhang gern auf den Begriff ‚Interkulturelle Kompetenz‘ verwiesen. Was ist eigentlich darunter zu verstehen?

Verhalten in einer nicht-vertrauten Situation

Wie die Bezeichnung „interkulturelle Kompetenz“ bereits nahelegt: es geht darum, in interkulturellen Situationen kompetent handeln zu können. Und wodurch ist eine interkulturelle Situation charakterisiert? Sie ist mit der Erfahrung eines „Dazwischen“, eben eines „inter“ verbunden, was nichts anderes besagt, als dass ich mich in einer Situation befinde, die mir in erster Linie nicht vertraut ist, und in der ich nicht auf Regeln zurückgreifen kann, um Handlungssicherheit herzustellen. Aber vielleicht bemerke ich auch gar nicht, dass in dieser Situation anderen etwas wichtig erscheint, dessen Vorhandensein ich gar nicht wahrnehme, weil es mir vollkommen unbekannt ist und ich es anders interpretieren würde. Zum Beispiel, dass mein lautes Naseschnäuzen von anderen als unangemessen oder gar ek-

lig wahrgenommen wird. Häufig haben auch Personen, die in unterschiedlichen Erfahrungswelten aufgewachsen sind, beim Anblick eines identischen Bildes unterschiedliche Assoziationen: So reagieren diejenigen, die Hakenkreuze nur als Symbole nationalsozialistischer Herrschaft kennengelernt haben, oft mit großem Unverständnis, wenn sie zum ersten Mal ein Svastika-Symbol sehen: Von seiner Form her besitzt es große Ähnlichkeit mit einem Hakenkreuz, wird aber z.B. in Südasien als „Sonnenrad“ verstanden und hat dort eine sehr positive Bedeutung. Äußern wir unser Befremden gegenüber dem aufgeschlossenen Umgang mit dem Sonnenrad-Symbol (das für uns ein Hakenkreuz darstellt), wird dies umgekehrt nicht verstanden werden, weil unsere negative Assoziation nicht bekannt ist. Die entstehende Situation ist durch gegenseitiges Unverständnis charakterisiert:



Andere Erfahrungswelten – andere Sichtweisen. Unterschiedliche Assoziationen können zu Unverständnis führen.

Sie oszilliert zwischen unterschiedlichen kulturellen Bedeutungsvorgaben und ist in diesem Sinn „inter-kulturell“.

Regeln für das „Miteinander“ finden

Ähnliches betrifft Begrüßungssituationen zwischen Akteuren, die aus ihrem Sozialisationsprozess heraus mit bestimmten Regeln (z.B. Händeschütteln, Umarmen) vertraut sind. Sind dem jeweiligen Gegenüber diese Konventionen nicht bekannt oder geläufig, wird bei ihrer ersten Begegnung ebenfalls eine Unsicherheitssituation entstehen. Dennoch: Wenn beide wissen, dass es sich um eine Begrüßungssituation handelt, werden sie – in der Regel spontan – eine reziproke „Verbindung“ herstellen. In welcher Weise dies geschieht, ob dabei eine der den Akteuren bekannten Konventionen realisiert wird oder ob eine von beiden bislang nicht praktizierte Begrüßungsform kreiert wird, lässt sich vorab nicht sagen. Was sich in unserem Beispiel eher als alltäglich erweist, stellt sich in anderen Zusammenhängen – etwa in internationalen politischen oder wirtschaftlichen Verhandlungen – deutlich komplexer dar und erfordert teilweise ein sehr reflektiertes „Aushandeln“ von gemeinsam tragfähigen Standpunkten.

Nicht in Stein gemeißelt

In jedem Fall geht es darum – und das beschreibt den Kern dessen, was man als „interkulturelle Kompetenz“ bezeichnet – Regeln für ein „Miteinander“ herzustellen. Diese Regeln sind viel weniger gefestigt, als Regeln, die ich aus meiner gewohnten Umgebung heraus schon lange praktiziere. So kann es sein, dass die bei der ersten Begrüßung gewählte oder geschaffene Begrüßungsregel einem der beteiligten Akteure nicht sehr angenehm erscheint. Dieser wird vermutlich versuchen, diese Regel beim zweiten Treffen zu verändern. Der Prozess vollzieht sich idealerweise (wenn man von Hierarchie- und Machtverhältnissen absieht) solange, bis beide eine für beide angenehme Begrüßungsregel gefunden haben. Weil sie sich damit wohlfühlen, werden sie diese Regel weiterverwenden. Dies entspricht einem Konventionalisierungsprozess, der letztlich nichts anderes begründet, als eine gemeinsame „Begrüßungskultur“. Die gefundene Regel gilt so lange, bis einer der beiden – vielleicht im Rahmen eines Jugendaustauschs – eine neue Regel kennenlernt, diese in anderen Kontexten praktiziert und als feste Regel in einer Vielzahl seiner Beziehungen anwendet (z.B. ‚gimme five‘/ ‚high five‘). Kennt der

andere diese Regel nicht und wird plötzlich bei einer erneuten Begrüßung damit konfrontiert (weil der Erste dies bereits als „normales“ Handeln verinnerlicht hat), steht die von den beiden Akteuren geschaffene Begrüßungskultur plötzlich wieder in Frage – und vor einer erneuten (interkulturellen) Herausforderung, neue oder modifizierte Regeln für ein Miteinander zu finden.

Kultur und Interkulturalität im Wechselspiel

Was wir festhalten können, ist zweierlei: Erstens ist deutlich geworden, dass interkulturelle Kompetenz vor allem darin zu bestehen scheint, in überwiegend unsicher und unplausibel erscheinenden Situationen bestehende Regeln zu entdecken oder neue zu entwickeln, deren Intransparenz oder scheinbares Nicht-Vorhandensein die Unsicherheit bewirkt (hat). Zweitens scheinen „Kultur“ und „Interkulturalität“ zwei Seiten ein und derselben Münze zu sein: „Kultur“ verweist auf bestehende Regelsysteme und Strukturen, während „Interkulturalität“ den Prozess des Aushandelns und des Generierens von Regeln bezeichnet: die Brücke zum Miteinander, zu gemeinsam geschaffenen oder akzeptierten Regeln. Faktisch befinden sich Kultur und In-

Brücke zum Miteinander: Gemeinsam ausgehandelte Regeln.



terkulturalität in einem permanenten Wechselspiel. Keine Kultur, ob Landes-, National-, Regional-, Unternehmens- oder auch Paarkultur, ist autonom entstanden. Sie alle sind Resultate interkultureller Prozesse – man denke hierbei vor allem an die Auswirkungen von Migrationsbewegungen der Menschen seit frühester Zeit, aber genauso an den Jugendaustausch, der ebenfalls bewirkt, dass sich bestehende Interaktionsregeln verändern, dass gewohnte und vielleicht auch festgefügte Denkstrukturen in Bewegung kommen, neue Ideen und neue Regelungen kreiert werden, wozu man ohne einen solchen „Input von außen“ nicht in der Lage gewesen wäre.

Wenn aber Interkulturalität die Menschheit immer schon begleitet hat – worin besteht dann die Herausforderung? Vereinfacht gesagt darin, dass wir uns eher an dem Gewohnten und Bekannten orientieren, an vorhandenen Regeln, die wir nicht jedes Mal hinterfragen oder reflektieren müssen. So wie wir an einer Ampel nicht mehr hinterfragen, was denn nun die Farbe „Rot“ bedeutet. Auch in unserem gewohnten Alltag gibt es immer wieder Unsicherheitssituationen, sind uns Regeln teilweise nicht geläufig. Wir wissen dann allerdings zumeist, auf welches Regelrepertoire wir zurückgreifen und wie wir wieder Plausibilität herstellen können. In interkulturellen Situationen wissen wir dies eher nicht; die Unsicherheit erscheint „bodenloser“: weil man nicht nur eine Regel, sondern ein ganzes Regelsystem nicht kennt, weil der Schlüssel dazu – nämlich Kommunikation – nicht „funktioniert“ oder weil man zu wenig offen, neugierig und initiativ ist, um die Regeln zu entdecken oder mit anderen zu entwickeln. Es liegt auf der Hand, dass dies nicht immer auf Anrieb und reibungslos gelingen kann – nicht zuletzt auch, weil vorhandene Strukturen auch immer Ausdruck von Machtverhältnissen sind, die sich nicht im Handumdrehen verändern lassen. Zu interkultureller Kompetenz gehört deshalb auch viel Geduld: vor allem mit sich selbst und damit, Unsicherheit, Unplausibilität aushalten zu können – und dennoch aktiv zu bleiben, Regeln zu verstehen.



Der Prozess des Begegnens steht bei der Interkulturalität im Vordergrund.

Ein großer Vorteil besteht in Zeiten des Globalisierungsschubs darin, dass uns durch die weltweiten Vernetzungen kaum mehr Situationen begegnen, die uns vollkommen fremd wären. Eigenes und Fremdes sind weniger als bipolare Gegensätze, denn als unterschiedliche Qualitäten innerhalb eines Erfahrungsspektrums denkbar. Auch kulturelle Identitäten sind nur noch schwer vorstellbar als geschlossene Einheiten, die ihre Homogenität zu wahren suchen. Wir leben nicht als geschlossene Identitäten „für uns“, sondern gewinnen unsere Identität(en) durch unsere Beziehungen, sind multiple identities, die ihre Stärke nicht in erster Linie durch Abgrenzung von anderen, sondern durch die Vernetzung mit ihnen gewinnen. Hierin besteht auch der Vorteil der Inter- gegenüber der Multikulturalität: Multikulturalität orientiert sich an Strukturen, wahrt bestehende Regeln, riskiert damit aber, dass kulturelle Kollektive nicht interagieren, sich voneinander abgrenzen. Interkulturalität ist hingegen prozessorientiert: hier steht der Prozess des Begegnens und weniger die bestehenden Regeln im Vordergrund. Es geht um das Miteinander, um das gemeinsame Realisieren oder Generieren von Regeln, darum, Vielfalt als Chance und weniger als Problem zu begreifen.

Letzteres ist für Jugendaustauschprozesse eine zentrale Herausforderung. Interkulturelle Kompetenz trägt dazu bei, dies im Miteinander der beteiligten

Akteure umzusetzen. Dass dies nicht nur Fremdsprachenkenntnis, sondern auch Kommunikationsfähigkeit einschließt, belegt übrigens sehr deutlich die deutsche Übersetzung von lat. *communicare*: ‚etwas gemeinschaftlich machen‘. Verstehen wir Jugendaustausch in diesem Sinne konvivialistisch und als eine Chance, Zukunft gemeinschaftlich zu entwickeln: dann erweist er sich als einer der wichtigsten Bausteine eines sustainable global relationship building, als ein wichtiger Schritt zu einer interkulturell kompetenten Alltagspraxis des „Global Understanding“.

Literatur:

Adloff, Frank/ Leggewie, C. (Hg.) (2014): *Das konvivialistische Manifest*.

Bielefeld.

Bolten, Jürgen (2013): *Fuzzy Cultures. In: Mondial. Sietar Journal für interkulturelle Perspektiven*, 19, 4–9.

Kontakt:

Prof. Dr. Jürgen Bolten
Universität Jena / Interkulturelle
Wirtschaftskommunikation
Juergen.Bolten@uni-jena.de



Jung. Vielfältig. Engagiert. Interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit

Doris Klingenhagen

Ohne die Schaffung einer Willkommenskultur bleiben Vorbehalte und Vorurteile, die schnell in Ablehnung und Feindlichkeit umschlagen können. Ohne Begegnung, Dialog und gemeinsames Tun können Toleranz und Verständnis nicht wachsen. Ohne interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit bleiben jungen Menschen mit Migrationshintergrund Räume, Angebote und Möglichkeiten verschlossen. Räume, in denen sie ihre Interessen verfolgen und gestalten können. Möglichkeiten,

die Verantwortung für sich und andere praktisch werden lassen und demokratische Regeln einüben. Angebote, mit denen Verständnis und Toleranz entwickelt werden kann. Hinzu kommt: In der Jugend(verbands)arbeit können junge Menschen mit Migrationshintergrund eine in Deutschland wichtige Organisationsform nutzen.

Die Jugend(verbands)arbeit versteht es als besonderen Auftrag, jungen Menschen mit Migrationshintergrund all

dies zugänglich zu machen und gleichwertige Gelegenheiten der Mitsprache und Teilhabe an der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse zu ermöglichen. Die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit folgt einer doppelten Strategie: Zum einen wird die interkulturelle Öffnung der etablierten Jugendverbände und Jugendringe unterstützt, zum anderen der Strukturaufbau und die Arbeit in Organisationen und Vereinen junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJM).



Vereine junger Migrant(inn)en werden sichtbar

Beispielhaft für die enorme Entwicklungsarbeit, die VJM in den letzten Jahren geleistet haben und in der sie maßgeblich von Partnerorganisationen und dem Deutschen Bundesjugendring (DBJR) unterstützt wurden, sei hier der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ) genannt. Der BDAJ wurde 1994 als eigenständige Jugendorganisation gegründet. Mittlerweile besteht er aus über 130 eigenständigen Ortsjugenden mit ca. 33.000 Mitgliedern. In einem dreijährigen Coaching-Projekt (2009 – 2012) mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) ist es gelungen, hauptberufliche Strukturen einzuführen, die Anerkennung nach § 75 KJHG als Träger der freien Jugendhilfe zu erlangen, fünf neue Regionalverbände zu gründen, Mitglied in Landesjugendringen und stimmberechtigtes Vollmitglied im DBJR zu werden. Darüber hinaus wurde die inhaltliche und konzeptionelle Arbeit durch die Einführung des JULEICA-Schulungsmodells und andere fachliche Qualifizierungen vorangetrieben. Der



Interkulturelle Öffnung ist ein Gewinn für Verbände und Jugendliche.

BDAJ versteht sich heute als ganz normaler Jugendverband in Deutschland. Was dem BDAJ und anderen VJM auf der Bundesebene wie z.T. auf regionaler und lokaler Ebene für die „gleiche Augenhöhe“ fehlt, ist die förderpolitische Anerkennung. Eine dringende Aufgabe! Die Schritte der Professionalisierung, der nachhaltige Strukturaufbau und die Vernetzung nach innen und außen, die hier gegangen wurden, dienen aktuell vielen muslimischen und islamischen Jugendorganisationen als Vorbild. Interkulturelle Öffnung steht hier für vernetztes Handeln, gleichberechtigtes Miteinander und das gemeinsame Engagement für Kinder und Jugendliche in vielfältigen Lebenswelten.

International: Interkulturell! Jugendverbände gestalten Zukunft

Um das Handlungsfeld der internationalen Jugendarbeit mehr jungen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zugänglich zu machen und Vereine junger Migrant(inn)en an der Förderung durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes partizipieren zu lassen, beteiligten sich der DBJR, die aej, der BDAJ, die djo – Deutsche Jugend in Europa, die Naturfreundejugend Deutschlands, SJD – Die Falken und DIDF-Jugend mit dem Teilprojekt „International: Interkulturell!“ an der jugendpolitischen Initiative JIVE des BMFSFJ. In Workshops und Seminaren für Multiplikator(inn)en, Coaching-Prozessen und Vernetzungsaktivitäten wurde das Handwerkszeug für internationale Jugendbegegnungen, Workcamps

oder Fachkräfteaustausche vermittelt. Eingebunden waren diese Angebote in Praxisprojekte, die eigenständig oder in Tandems mit erfahrenen Jugendverbänden durchgeführt und durch gemeinsame Fachveranstaltungen ergänzt wurden. Interkulturelle Öffnung steht hier für fachliche Qualifizierung in einem wichtigen Handlungsfeld der Jugendarbeit, Teilhabe an öffentlichen Förderprogrammen und neue „international-nationale“ Erfahrungen (im Tandemteam) im Ausland.

Wie kann es weitergehen?

Viele Schritte wurden auf dem Weg der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit in den letzten Jahren gegangen, für Organisationen und Vereine junger Migrant(inn)en haben sich neue Zukunftsperspektiven eröffnet, aber das Ziel ist noch nicht erreicht. Deshalb hat die aej in sieben Statements eine Zwischenbilanz ihrer Erfahrungen gezogen und gibt Empfehlungen, wie es weiter gehen muss – praktisch, strukturell und jugendpolitisch:

1. Erfahrbar

Interkulturelle Öffnung gelingt durch konkrete Kooperationen zwischen Vereinen junger Migrant(inn)en und etablierten Jugendverbänden!

- > Kooperationen zwischen VJM und etablierten Jugendverbänden müssen zu einem stetigen Förderinstrument werden.
- > Das Engagement junger Menschen mit Migrationshintergrund muss öf-

fentlich anerkannt und wertgeschätzt werden. Ihre Gruppen, Organisationen und Verbände dürfen nicht unter Generalverdacht gestellt werden.

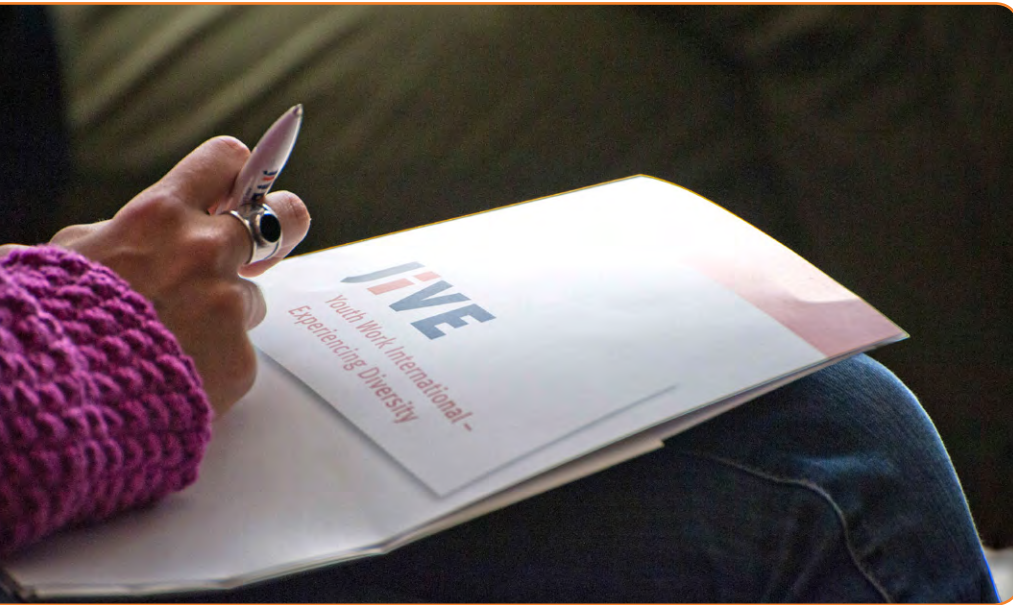
2. Gegenseitig Gemeinsamkeiten und gegenseitiges Verständnis sind die Voraussetzungen für die interkulturelle Kooperation auf Augenhöhe!

- > Kooperationen sollten mit Partnern gesucht werden, mit denen man jenseits des Willens zum interkulturellen Austausch ein gemeinsames Interesse teilt. Besonderes Augenmerk sollte dabei auf Partner aus dem örtlichen Umfeld gelegt werden.
- > Die Partner sollten im Vorfeld und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Ressourcenstärke klare Vereinbarungen treffen, insbesondere bzgl. Planung, Ansprechpartner(inne)n und Aufgabenverteilung.
- > Der stärkere Partner hat besondere Verantwortung dafür, die prinzipielle Gleichberechtigung von der Planungs- bis zur Abschlussphase zu gestalten und zu respektieren.

3. Gefördert

Interkulturelle Öffnung ist nur mit zusätzlichen finanziellen und personellen Ressourcen bei allen Kooperationspartner(inne)n möglich!

- > Kooperationsprojekte zwischen VJM und etablierten Jugendverbänden müssen mit zusätzlichen personellen und finanziellen Ressourcen für beide Kooperationspartner ausgestattet werden.



Die Öffnung der Jugendverbandsarbeit stand bei „international: interkulturell“ im Vordergrund, einem Teilprojekt der jugendpolitischen Initiative JIVE.

- > VJM müssen in die Regelförderung der Kinder- und Jugend(verbands)-arbeit aufgenommen werden. Die Voraussetzungen dazu müssen so überarbeitet werden, dass VJM nicht mehr strukturell benachteiligt werden.
- > Eine Konkurrenz um Ressourcen zwischen etablierten Jugendverbänden und VJM ist zu vermeiden.

4. Entschleunigt

- > Projekte zum Aufbau komplexer Strukturen bei VJMs benötigen eine Mindestlaufzeit von drei Jahren.
- > Förderbedingungen müssen so gestaltet sein, dass genügend inhaltlicher Spielraum und Flexibilität für erforderliche Entwicklungen vorhanden ist.

5. Beteiligt

Ein Schlüssel zur interkulturellen Öffnung ist die Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund!

- > Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund müssen konsequent an Angeboten und Strukturen etablierter Jugendverbände beteiligt werden.
- > Partizipation muss unabhängig von sozialer Herkunft, Geschlecht, Weltanschauung, Religion, Nationalität und ethnischer Gruppierung gewährleistet sein.
- > Partizipation darf weder durch die religiöse Orientierung des etablierten Verbands noch durch Förderbedingungen eingeschränkt werden.

6. Qualifiziert

Interkulturelle Öffnung braucht hochwertige Qualifizierung!

- > Interkulturelle Kooperationen müssen flankiert sein von Qualifizierungsmaßnahmen auf beiden Seiten. Für diese müssen zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt werden.
- > Qualifizierungsmaßnahmen müssen für Vielfalt-bewusstes Handeln sowie für Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen sensibilisieren.
- > In die Juleica-Ausbildung sollte ein interkulturelles Kompetenztraining fest verankert werden.

7. Solidarisch

Coaching-Modelle sind ein Erfolgsrezept für die interkulturelle Öffnung!

- > Coachingprojekte zwischen VJM und etablierten Jugendverbänden müssen weiter gefördert werden.
- > In Coachingprojekten muss besonderes Augenmerk auf die Voraussetzungen für eine Einbindung in die bestehenden Strukturen der Jugendverbandsarbeit und die Befähigung zur selbständigen Akquise finanzieller Mittel gelegt werden.
- > Coachingprojekte sollten in der Regel die Vorstufe zu einer eigenständigen Förderung von VJM sein. Sie sollten eine klare Perspektive auf Regelförderung enthalten.
- > Die Nachhaltigkeit von Coachingprojekten nach Projektende sollte durch feste Ansprechpartner/-innen in den etablierten Verbänden und konkrete Verabredungen gesichert werden. Bei einer größeren Anzahl von Coachingpartnerschaften benötigen etablierte Verbände für diese Aufgabe Übergangsweise zusätzliche personelle Ressourcen.

Mehr davon

Neulich am Telefon mit der Islamischen Jugend in Bayern: „Unsere neue Freiwillige heißt übrigens Anna-Maria.“ „Alles klar. Aber sag' mal, Anna-Maria klingt nicht sehr muslimisch.“ „Nein, ich glaube sie ist katholisch. Sie kommt hier aus dem Stadtteil.“ „Ach, das ist ja amüsant. Dann haben wir jetzt also eine muslimische Einsatzstelle mit einer katholischen Freiwilligen, die von einem evangelischen Träger betreut wird. Ihr seid super!“

Kontakt:

Doris Klingenhagen

Referentin Migration/Interkulturelle Öffnung und europäische Jugendpolitik Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej)
doris.klingenhagen@evangelischejugend.de



Interkulturelle Begegnung als Chance

Der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V. (BDAJ) hat in den letzten Jahren einen Prozess der Professionalisierung und interkulturellen Öffnung durchlaufen – und sieht diese als wichtige gesellschaftliche Zukunftsaufgabe an.

Mazlum Dogan

Der BDAJ ist die eigenständige Jugendorganisation der Alevitischen Gemeinde Deutschland e.V., einer nach dem Grundgesetz anerkannten Religionsgemeinschaft. Wir sind in elf Bundesländern vertreten und erreichen mit über 160 Untergliederungen mehr als 33.000 junge Alevit(inn)en im Alter bis 27 Jahren. Wir möchten als alevitisch-demokratischer Arbeiter/-innen-Jugendverband wahrgenommen werden, der sowohl klassische als auch innovative Jugendarbeit leistet. Inhaltlich werden v.a. jugend-, integrations- und umweltpolitische Themen behandelt. Aktuell werden Kooperationsprojekte zum interreligiösen Dialog und nachhaltigen Konsum durchgeführt.

Durch das abgeschlossene Projekt „Integration durch Qualifikation – Coaching zur Förderung der Selbstorganisation des BDAJ“ in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej) konnte von 2009 bis 2012 nicht nur die hauptamtliche Mitarbeit auf der Bundesebene eingeführt und Qualifikationsschulungen ehrenamtlicher Vorstandsmitglieder aufgebaut werden: Im Herbst 2011 wurde der BDAJ als Vollmitglied in den Deutschen Bundesjugendring (DBJR) aufgenommen und ist sich seiner Rolle als derzeit größte Migrant(inn)enjugend-Selbstorganisation (MJSO) Deutschlands und Teil dieser Gesellschaft bewusst. Wir möchten unseren Mitgliedern die aktive gesellschaftliche Mitgestaltung und die kritische Auseinandersetzung sozialgesellschaftlicher Themen anhand kreativer Projekte und Aktivitäten ermöglichen.

Die Vollmitgliedschaft im DBJR ermöglicht es uns nicht nur, die jugendpolitische Stimme für alevitische Kinder und Jugendliche in Deutschland zu sein, sondern auch für eine wechselseitige interkulturelle Öffnung mit den weiteren Mitgliedsverbänden zu sensibilisieren.

Die interkulturelle Öffnung ist eine dringende Zukunftsaufgabe der Gesellschaft, die zu mehr gegenseitigem Verständnis und Partizipationsgerechtigkeit führt. So kooperieren wir mit der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) in dem laufenden Projekt „Brücke interreligiöser Dialog“ (BirD). Ziel des Projektes ist es, interreligiöse und interkulturelle Begegnungen auf allen Ebenen zu schaffen. Das Projekt lebt von der Beteiligung und der Kreativität der Jugendlichen vor Ort. Es bietet die Möglichkeit, eigene Projekte zu entwickeln, gemeinsam umzusetzen und einander kennenzulernen. Jugendbegegnungen dieser Art liefern nicht nur einen wertvollen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen, sondern ermöglichen einen Blick über den eigenen Tellerrand.

Durch die Teilhabe an der JiVE-Teilinitiative international:interkulturell, bei der die Naturfreundejugend Deutschlands (NFJD) den BDAJ in die Organisation und Umsetzung internationaler Jugendmaßnahmen einführte, erhielten wir nicht nur Einblicke von der Antragstellung bis zur finanziellen Abwicklung und Nachbereitung internationaler Maßnahmen, sondern zudem die (zumindest theoretisch) modellhafte Qualifizierung zur Einrichtung einer Zentralstelle für internationale Jugendarbeit. Wie eine internationale Jugendbegegnung praktisch aussehen kann, erlebten wir, in dem wir die Naturfreundejugend Bremen bei ihrer internationalen Jugendmaßnahme zum Thema *reclaim your city* in Berlin begleiteten. Wir erfuhren, wie der organisatorische Rahmen während einer Jugendbegegnung aussieht, aber auch, welchen Gewinn eine internationale Jugendmaßnahme für jeden Mitwirkenden mit sich bringt. Deutsche Naturfreunde und -freundinnen trafen International Young Nature Friends aus der Türkei und aus Griechenland, besuchten den alevitischen Kulturverein in Berlin Kreuzberg, lernten einander und die Kulturen genauer kennen, entdeckten Gemein-

samkeiten, debattierten über Jugendarbeitslosigkeit in den Herkunftsländern und gingen motiviert als Freunde/Freundinnen aus der Jugendbegegnung heraus. Zu Geburtstagen gratulieren sich viele heute noch bei Facebook. Manchmal kommt auch eine Postkarte aus Griechenland. Die Horizonte sind erweitert worden.

Internationale Jugendmaßnahmen bieten nicht nur eine Plattform für Interessen und Spaß an gemeinsamer Freizeitgestaltung, sondern ermöglichen jungen Menschen durch Begegnungen einen Perspektivwechsel, Einblicke in die Welt von anderen jungen Menschen, die Stärkung von Schlüsselkompetenzen, die Eroberung eigener Freiräume und den Abbau von Vorurteilen gegenüber fremder Kulturen. Jugendbegegnungen national sind daher der Grundbaustein für das gesellschaftliche Miteinander – internationale Begegnungen ein Gewinn für die Persönlichkeitsentwicklung!

Kontakt:

Mazlum Dogan
Bundvorsitzender
Bund der Alevitischen Jugendlichen
in Deutschland e.V.
mazlum.dogan@bdaj.de



„Die Begegnung junger Menschen wieder nach vorne stellen“

Seit Monaten scheinen in Deutschland die Ressentiments gegenüber Migrant(inn)en, Flüchtlingen und Menschen anderer Religionszugehörigkeiten zuzunehmen. Wir haben mit Christian Scharf, Leiter des Zentrums GOEUROPE! in Sachsen-Anhalt, darüber gesprochen, ob und wie sich die aktuellen Entwicklungen in der internationalen Arbeit der Träger niederschlagen.



Christian Scharf
Leiter GOEUROPE!
info@goeurope-lsa.de

Ch. Scharf: Mein Engagement und das, der vielen Kolleg(inn)en und Verbände der Internationalen Jugendarbeit in Sachsen-Anhalt kann durch diese Ereignisse weder geringer noch stärker werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass „Angsbürger/-innen“ (PEGIDA) und Kriminelle (Anschlag in Tröglitz) unsere Agenda bestimmen. Auf jene Entwicklungen muss mit politischen und juristischen Mitteln reagiert werden. Den Eindruck zu erwecken, dass wir mit den Möglichkeiten der (internationalen) Jugendarbeit einen entscheidenden Einfluss darauf haben könnten, hielte ich für äußerst populistisch und selbstüberschätzend. Wir haben bisher und werden weiterhin einen wichtigen Beitrag für interkulturelles Lernen, Toleranz

und globales Verständnis bei jungen Menschen leisten, doch für PEGIDA und „Tröglitz“ sind wir kein Lösungsmodell.

Das war rational gesprochen, emotional bin ich sehr verärgert über diese Entwicklung. Viele engagierte junge Leute, Verbände, Netzwerke, das Land Sachsen-Anhalt und auch GOEUROPE! arbeiten seit Jahren daran, eine Willkommenskultur in Sachsen-Anhalt aufzubauen. Keine andere Region in Europa wird so hart vom demografischen Wandel getroffen, wie unser Bundesland. Wir brauchen Zuwanderung. Und dann kommen diese fremdenfeindlichen Wutbürger/-innen dahergeloltert. Ich erhalte fast jede Woche Mails von Freund(inn)en, Partner(inne)n oder ehemaligen Freiwilligen, die mich fragen, was denn da bei uns los ist.

IJAB: Woran liegt es Ihres Erachtens nach denn, dass es gerade in Ländern wie Sachsen oder Sachsen-Anhalt, in denen der ausländische Bevölkerungsanteil ja sehr niedrig ist, stärkere fremdenfeindliche Tendenzen gibt?

Ch. Scharf: Nach dem Mauerfall vor 25 Jahren wurde auf die Frage in Bezug auf Fremdenangst und Rassismus in den neuen Bundesländern meist die gleiche Antwort gegeben. Die „Kontakthypothese“ besagt, dass durch die kaum vorhandenen Möglichkeiten des Zusammentreffens (und Zusammenlebens) der meisten Bürger/-innen der ehemaligen DDR mit Menschen aus anderen Kulturen, ein interkulturelles Verständnis kaum zu erwarten ist. Nach der ersten Euphorie der Freiheit wurde bei manchen Menschen der Verlust vertrauter Strukturen, des sicheren Arbeitsplatzes und nachbarschaftlichen Bindungen durch national-konservative Werte ersetzt. Während in Westeuropa die Europäische Gemeinschaft damals noch begeistert aufgebaut wurde, Programme wie ERASMUS und JUGEND für Europa zu einem europäischen Verständnis beitrugen, waren die meisten (jungen) Menschen aus der ehemaligen DDR damit beschäftigt, ihre neue Identität als Deutsche zu finden. Ähnliche Entwicklungen, mit zum Teil noch stärker ausgeprägten nationalistischen und fremdenfeindlichen Strömungen, konnte ich in den 90iger Jahren in vielen Staaten Mittel- und Osteuropas erleben.

Und viel hat sich da nicht verändert, auch in Ländern, in denen die „Kontakthypothese“ nicht greift: Enttäuscht vom Versprechen des gemeinschaftlichen Wohlstands, verärgert durch Bankrettung oder Rentenkürzung, suchen manche Menschen sowohl in Griechenland, als auch in Großbritannien, Spanien, Ungarn, Frankreich oder jetzt



auch in Schweden nach Sündenböcken – Migrant(inn)en aus anderen EU-Ländern, Flüchtlinge, Asylbewerber/-innen. Das ist in Sachsen-Anhalt leider auch nicht anders. Ich möchte betonen, dass ich damit die latent oder massiv fremdenfeindliche Stimmung in der „Mitte der Gesellschaft“ betrachte und keinesfalls die vorhandenen rechtsextremen Gewaltstrukturen.

IJAB: Gibt es vor dem oben beschriebenen Hintergrund Überlegungen, um durch Internationale Jugendarbeit Vorurteile abzubauen, Ängste zu nehmen und auch den interreligiösen Dialog zu unterstützen? Liegen dazu bereits positive Erfahrungen in Sachsen-Anhalt oder in den Nachbarländern vor, die dazu Vorbildcharakter haben?

Ch. Scharf: Es ist fast genau 20 Jahre her, dass im Juli 1995 im Rahmen der Kampagne des Europarats „Alle anders – alle gleich“ sechs verschiedene Züge mit jungen Menschen aus allen Ecken Europas nach Strasbourg rollten, um gemeinsam ein deutliches Zeichen gegen Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz zu setzen. Lokale Jugendclubs, regionale Verbände, Minderheitsorganisationen, nationale Jugendringe, europäische Institutionen waren gleichberechtigt involviert – diese Aktion war öffentlichkeitswirksam und nachhaltig. Junge Menschen, die damals dabei waren, sind jetzt Multiplikator(inn)en, Trainer/-innen, Wissenschaftler/-innen, Lehrer/-innen, Unternehmer/-innen oder europäische Außenbeauftragte und engagieren sich bis heute auf ihren Ebenen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Eine deutliche Antwort gegen die fremdenfeindlichen Bewegungen und für ein neues gemeinsames Europa(Erlebnis) kann und muss jetzt wieder durch große, von der lokalen bis zur europäischen Ebene inklusive Projekte erfolgen. Keine Konferenzen der Eliten und Sprachbe-



Jugendbegegnungen wirken nachhaltig.

gaben, keine komplizierten Partizipationsmodelle, keine europäischen Jugendparlamentslügen. Leicht zugängliche, doch große europäische Jugendevents, die die Begegnung der jungen Menschen ohne inhaltliche Überfrachtung in den Vordergrund stellen. Viele Träger der internationalen Jugendarbeit in Sachsen-Anhalt, ob Sportjugend, AGSA, IJGD, Friedenskreis und andere gestalten seit Jahren vorbildhafte Arbeit in den gefragten Themenfeldern und haben trotzdem Jahr für Jahr mit Beantragungsbürokratie und Mittelkürzungen zu kämpfen. Jede Jugendbegegnung ist einzigartig, die besten Ratschläge für eine nachhaltige interkulturelle Erfahrung gibt es derzeit in: „Where do we stand? – Braucht der europäische Jugendbereich ein neues Konzept für interkulturelles Lernen?“ von Yael Ohana und Hendrik Otten (zu beziehen über IKAB e.V.). Der Hinweis sei mir erlaubt, ich würde sonst nur aus dieser Publikation zitieren.

IJAB: Und was erwarten Sie seitens der Politik von Bund und Ländern? Könnten Sie sich z.B. vorstellen, dass Projekte der Internationalen Jugendarbeit integraler Bestandteil von Präventionsprogrammen gegen Rassismus und Rechtsextremismus werden?

Ch. Scharf: Die Ergebnisse der Zukunftskonferenz und Studie im Rahmen des

Modellprojekts „grenzüberschreitende Lernmobilität“ in Sachsen-Anhalt 2013/2014 waren dazu eindeutig: Die Träger Internationaler Jugendarbeit, des Schüleraustausches, der Hochschulprogramme und der Ausbildungspraktika wünschen und fordern eine zuverlässige, einfache Förderung für ihre Arbeit. Im neuen jugendpolitischen Programm der Landesregierung und in der Entwicklung einer eigenständigen Jugendpolitik in Sachsen-Anhalt sollte das Recht eines jeden jungen Menschen zwischen 12 und 27 Jahren auf eine grenzüberschreitende Lernerfahrung verankert werden, egal ob in Schule, Verein, Ausbildung, Studium oder individuell.

Darüber hinaus denke ich, dass es für alle landesweit geförderten Verbände spezielle Anreize oder Verpflichtungen geben sollte, wenigstens eine internationale Begegnung pro Jahr durchzuführen. Die Präventionsprogramme von Bund und Ländern bieten schon derzeit viele Möglichkeiten, um internationale Jugendprogramme zu unterstützen. Ich möchte jedoch keiner Kommune und keinem Verband erläutern wollen, warum eine Personalstelle aufgrund von zwei Jugendbegegnungen gestrichen wird. Falls es in diesen Programmen neue „integrale (verpflichtende) Bestandteile“ geben sollte, müssten dafür auch zusätzliche Mittel bereit stehen.

Jugendwerk des Westbalkans könnte Jugend der Region einander näherbringen

Das Beispiel des Deutsch-Französischen Jugendwerks für Aussöhnung und Völkerverständigung macht Schule – jetzt auch auf dem westlichen Balkan. Vom 29. Juni bis 4. Juli 2015 waren Vertreter/-innen von Ministerien und Jugendverbänden aus Albanien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien in Paris, Berlin und Wien unterwegs, um herauszufinden, wie Jugendwerke funktionieren und welche Erfahrungen auf den Balkan übertragbar sind.

Christian Herrmann

Die Idee, eine zentrale Struktur für den Jugendaustausch des westlichen Balkans zu schaffen, geht auf den von Bundeskanzlerin Angela Merkel initiierten „Berlin-Prozess“ zurück, in dem die Staaten des westlichen Balkans versuchen, gute nachbarschaftliche Beziehungen zu entwickeln und näher an die EU heranzurücken. Im August steht die Folgekonferenz in Wien an, bei der auch Vorschläge für den Jugendbereich diskutiert werden sollen – eine mögliche Option ist ein gemeinsames Jugendwerk oder Jugendsekretariat. Dass es ausgerechnet das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) ist, das die Delegation der Balkanländer auf ihrer Fact-Finding-Mission begleitet, ist kein Zufall. „Wir haben in 15 Jahren über 400 Projekte auf dem Balkan durchgeführt“ erklärt Frank Morawietz, der die Delegation vor Ort begleitet. Morawietz verschafft Einblicke in die Arbeitsweise von Jugendwerken, führt Treffen mit Repräsentanten von Ministerien, NGOs und Fachorganisationen – darunter IJAB – herbei und hat Gespräche mit Außen- und Jugendpolitiker(inne)n arrangiert. „Die Region braucht dringend Impulse“ sagt Morawietz „und das gilt für die jungen Leute, die oft in einer abgekapselten Atmosphäre von Nationalismus aufwachsen, in besonderer Weise.“

Die Zivilgesellschaft macht es vor

Dass es eine Zusammenarbeit der Zivilgesellschaft auf dem Balkan längst gibt, bestätigt Marija Bulat, Generalsekretärin des Nationalen Jugendrates von Serbien: „Wir haben seit Jahren eine gute Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn, die Zivilgesellschaft hat wirklich großartige Arbeit geleistet. Insofern ist die Idee einer gemeinsamen Jugendstruktur die Konsequenz aus dem, was ohnehin schon stattfindet“. Das klingt einfach, ist es aber nicht. Minderheiten gibt es auf dem Balkan überall und die Gefahr liegt nahe, dass grenzüberschreitender Austausch jeweils nur auf die „eigenen“ Minderheiten in den Nachbarstaaten abzielt. „Genau das wollen wir nicht“ sagt Marija Bulat, „auch deshalb ist es wichtig, dass ein Jugendwerk eine gewisse Unabhängigkeit von staatlicher Einflussnahme hat.“

Die Diskussionen der Delegation drehen sich immer wieder um technische Fragen, hinter denen sich inhaltliche Herausforderungen verbergen. Acht, vielleicht sogar neun Staaten könnten sich am Ende in eine gemeinsame Jugendstruktur einbringen. Soll es ein zentrales Büro geben oder ist es besser, einzelne Ressorts auf die Mitgliedsstaaten zu verteilen? Müssen alle Dokumente in allen Sprachen vorliegen

und wie hat man sich dann Sitzungen eines Beirats der Ländervertreter/-innen vorzustellen? Muss es acht oder neun Generalsekretäre/-innen geben oder wäre ein rotierender Vorsitz besser?

Es wird nur mit Kompromissen gehen

Allen Beteiligten ist klar, dass es ohne die politische und finanzielle Unterstützung der Regierungen kein Jugendsekretariat geben wird. Aber jeder Geldgeber möchte auch mitentscheiden. Damit steigt die Gefahr der Übertragung der zwischenstaatlichen Unstimmigkeiten auf die gemeinsame Jugendstruktur. Djuro Blanusa, Berater des serbischen Ministeriums für Jugend und Sport beschreibt die Situation so: „Dass ein Deutsch-Französisches Jugendwerk konfliktfrei funktioniert, liegt daran, dass Franzosen und Deutsche ein gemeinsames Verständnis über ihre Geschichte herbeigeführt haben. Das ist bei uns nicht der Fall. Was in meinem Land als Heldentat gefeiert wird, gilt in einem anderen Land als Verbrechen.“ Dennoch ist Blanusa verhalten optimistisch: „Was die Herausforderungen angeht, sie können nur durch Kompromisse gelöst werden. Dass die Menge der möglichen Teilnehmerstaaten ein Problem ist, glaube ich nicht. Wäre das so, dürfte es die Europäische Union überhaupt nicht geben. Auch bei den vielen Sprachen müssen wir Kompromisse finden. Natürlich hat jedes Land seine Staatssprache, aber wir als Teilnehmende der Fact-Finding-Mission sitzen ja hier auch in einem Raum, reden miteinander und verstehen uns.“



Delegation aus den westlichen Balkanländern zu Besuch in Berlin.

„Stärker als die Grenzen“

Diesen Slogan wählten Jugendliche aus Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina als Botschaft ihrer Begegnung im Sommer 2013. Sie beschrieben so die Ziele des Projektes „Ferien vom Krieg“, das seit 1994 Begegnungen zwischen Kindern und Jugendlichen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien und seit 2002 Dialog-Seminare für junge Erwachsene aus Israel und Palästina ermöglicht.

Brigitte Klass

Das Konzept, junge Leute verfeindeter Seiten zusammenzubringen, damit sie sich kennenlernen, Vorurteile überwinden und für ein friedliches Zusammenleben eintreten, ist in allen Kriegs- und Krisengebieten anwendbar. Am Beispiel der Begegnungen im ehemaligen Jugoslawien wird deutlich, wie sich diese Treffen vor dem Hintergrund politischer und gesellschaftlicher Veränderungen entwickeln und Einfluss in der Heimat der Teilnehmenden gewinnen können.

Als 1994 die ersten Kindergruppen auf der Insel Hvar zusammen kamen, wurde auf dem Festland in Jugoslawien noch gekämpft. Die traumatisierten Kinder sollten sich zwei Wochen lang von den Schrecken des Krieges erholen, gemeinsam mit den Kindern der „Anderen“, der Feinde. Viele fanden während dieser Zeit Freunde unter den „Anderen“. Allerdings schafften es nur wenige, die Kontakte zu erhalten. Telefonate und Besuche waren zu teuer oder scheiterten am Widerstand der Eltern.

Seit 2002 laden wir deshalb Jugendliche im Alter von 14-17 Jahren ein. Die Betreuer/-innen bieten neben kreativen Angeboten friedenspolitische Workshops an, die sich z.B. mit Vorurteilen, den verschiedenen Religionen oder Methoden gewaltfreier Konfliktlösung beschäftigen. Um die entstandene Gemeinschaft zu Hause zu demonstrieren, wählen die Jugendlichen einen Slogan für ihre Gruppe und malen ihn auf T-Shirts, die sie am ersten Tag nach den Ferien in der Schule tragen. Auch die Teilnehmer/-innen der Vorjahre kommen an diesem Tag mit ihren T-Shirts in die Schule. Die Jugendlichen können die entstandenen Freundschaften über das Internet aufrechterhalten und besuchen sich ohne Unterstützung oder sogar gegen den Willen der Eltern.

2008 wurde der Jugoslawienkrieg erstmals bei den Begegnungen thematisiert.

Vorher gab es Workshops zu anderen Konflikten, aber an den eigenen Krieg trauten sich die Betreuer/-innen nicht heran. Sie befürchteten Auseinandersetzungen unter den Jugendlichen und Kritik der Eltern. Für die Jugendlichen war die Diskussion eine Befreiung. Der Krieg ist in ihren Ländern ein Tabu, in Serbien und Bosnien-Herzegowina wird er in der Schule gar nicht behandelt, in Kroatien nur als nationalistisches Heldenepos. Obwohl der Krieg ihr gesamtes Leben bestimmt, wissen sie fast nichts darüber, auch in den Familien wird geschwiegen oder nur über die „Anderen“ geschimpft.

Im selben Jahr gab es erstmals auch eine Freizeit für ehemalige Teilnehmende, die weiter aktiv sind. Seitdem finden diese Camps reihum in den Heimatstädten der Jugendlichen statt. Sie bringen die friedenspolitischen Ziele näher an das Umfeld der Jugendlichen heran, die die Bevölkerung mit Infoständen, Ausstellungen oder Auftritten informieren. Auch die Medien berichten ausführlich über diese Aktionen. Viele Teilnehmende engagieren sich langfristig für das Projekt. In fünf Städten sind feste Gruppen entstanden, die sich regelmäßig treffen und Aktionen organisieren. So gibt es jedes Jahr Friedensmärsche in diesen Städten, 20 ehemalige Teilnehmer/-innen vertraten 2014 das Projekt beim Sarajevo Peace Event, der an den Beginn des 1. Weltkriegs vor 100 Jahren erinnerte. Während des Camps 2008 entwickelte die Gruppe eine Performance zu einem im ganzen ehemaligen Jugoslawien bekannten Lied, das 1986 vor dem Krieg warnte. Diese Performance führten die Gruppen im Sommer bei Ausflügen nach Dubrovnik vor. Ein Teilnehmer filmte den Auftritt und stellte den Clip ins Netz. In zwei Wochen wurde er rund 70.000 Mal angeklickt und auf 129 Plattformen heftig diskutiert, alle großen Tageszeitungen in Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina übernahmen



Gemeinsame Performance der Teilnehmer/-innen

ihn in ihre elektronischen Ausgaben. Damit hatten die Teilnehmer/-innen eine länderüberschreitende Debatte ausgelöst und sich tatsächlich „stärker als die Grenzen“ erwiesen.

Bei der Begegnung in Basko Polje im Sommer 2014 schrieb Amila D. aus Tuzla über ihre Gefühle und Erfahrungen:

Seit acht Jahren bin ich Teil des Projektes, acht Jahre, in denen ich erwachsen wurde, mich weiterentwickelte und Werte lernte, die ich jeden Tag lebe: Frieden, Liebe, Respekt, Toleranz und Gleichheit. ... Die Moral unserer Geschichte ist eine Botschaft an die ganze Welt: Es ist möglich, die Feindschaft, die Grenzen, die uns trennen, zu überwinden. Gemeinsam sind wir stark und unsere Unterschiede sind eine Bereicherung für unser Leben. Damit leben wir in der schönsten Geschichte der Welt: Wir leben in Frieden.

Kontakt:

Brigitte Klass

Ehrenamtliche Koordinatorin

„Ferien vom Krieg“

info@ferien-vom-krieg.de

Freunde fürs Leben. 60 Jahre Deutsch–Israelischer Jugendaustausch haben bleibende Brücken gebaut

„In den zehn Tagen hatten wir mehr das Gefühl, Freunde fürs Leben gefunden zu haben, die zwar in einem anderen Land, ziemlich weit weg von uns, leben, aber trotzdem die gleichen Menschen auf der gleichen Welt sind.“ (Deutsche Teilnehmerin, 1997)¹ Deutsch-israelische Jugendbegegnungen tragen seit rund sechs Jahrzehnten zur Annäherung von Menschen aus Deutschland und Israel bei.

Christine Mähler

Dabei fällt auf, wie die jungen Menschen immer wieder von Ähnlichkeiten berichten, die sie beim jeweils anderen wahrnehmen, und die unmittelbar verbindend wirken: „Im Großen und Ganzen ist doch ziemlich viel gleich, wir hören die gleiche Musik, haben die gleichen Hobbys und dieselben Interessen wie Israelis.“ (Deutsche Teilnehmerin, 1997)¹. Vielfach öffnet der Einstieg über geteilte Gegenwartsinteressen im Alltag die Aufnahme persönlicher Verbindungen, die im Verlauf der Begegnungen vielfältige Erfahrungen und wechselnde emotionale Herausforderungen bedeuten. Zumeist gehen die Teilnehmenden innerlich tief verbunden auseinander, von tränenreichen Abschieden wird berichtet und lange Jahre des In-Kontakt-Bleibens folgen – man oder frau hat Freunde fürs Leben gefunden.

Austausch seit Mitte der 1950er Jahre

Dass der deutsch-israelische Jugendaustausch über 60 Jahre hinweg ein Erfahrungskontext ist, der junge Menschen und Organisationen der Jugendarbeit anzieht, belegen die Zahlen: Rund 10.000 junge Menschen nehmen jährlich an organisierten Austauschmaßnahmen zwischen Deutschland und Israel teil – sei es im außerschulischen Jugendaustausch, im Schüleraustausch oder in mittel- und langfristigen Freiwilligendiensten. Seit den ersten Begegnungsprogrammen Mitte der 1950er Jahre haben damit rund 600.000 junge Menschen das jeweils andere Land, Facetten seiner Kultur, Geschichte und

Gegenwart erlebt – und dies wirkt prägend für das Miteinander von Deutschen und Israelis in der Gegenwart.

Anfang der 60er Jahre sind Besuche junger Israelis ‚auf deutschem Boden‘ für die israelische Seite noch undenkbar – zu präsent ist die Geschichte – die Ausgrenzung, Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung von mehr als 6 Millionen Juden in Europa durch Deutsche. Doch auf israelischer Seite wird schon früh dem Besuch junger Menschen aus Deutschland in Israel zugestimmt. Erste Besuche werden auf Mitte der 50er Jahre datiert: Der Bayrische Jugendring berichtet von einem Treffen seines damaligen Präsidenten mit einem israelischen Vertreter im Jahr 1958.² Es ist von Berliner Jugendgruppen zu lesen, die ab 1956 Israel besuchten.³ Die deutsche Sportjugend erzählt von ersten Kontakten mit Israel Anfang der 60er Jahre.⁴ Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste begannen im Jahr 1961 ihre praktischen Arbeitseinsätze zur Unterstützung der Aufbauarbeit in Israel.⁵ Erst nach und nach fanden Gegenbesuche israelischer Jugendlicher oder Privatbesuche von Funktionsträger(inne)n israelischer Jugendverbände in Deutschland statt.

Als nach dem Sechs-Tage-Krieg von Deutschland eine Welle von Sympathie

und Hilfsangeboten an Israel ausging, kam es zu einem offiziellen bilateralen Austausch und sich verstetigenden Austauschbeziehungen. Ab 1969 wurde der außerschulische Jugendaustausch zwischen Deutschland und Israel aus Mitteln des Bundesjugendplans gefördert. 1973 wurde der ‚Gemischte Fachausschuss für den deutsch-israelischen Jugendaustausch‘ eingerichtet – mit Vertreter(inne)n der Jugendbewegungen, der Parteien, des Sports, der Städtevertretungen sowie der Gewerkschaften. Mit der Entwicklung gemeinsamer Leitsätze und Richtlinien, den ‚Gemeinsamen Bestimmungen für die Durchführung und Förderung des deutsch-israelischen Jugendaustausches‘, wurde der quantitativ stark zunehmende Jugendaustausch auf ein qualitativ und inhaltlich höheres Niveau gehoben. Unterdessen werden allein aus Mitteln des Bundes in Höhe von 2,2 Millionen Euro pro Jahr rund 300 Begegnungsprogramme mit insgesamt 7000 Teilnehmenden gefördert. Das Netzwerk aus Jugendverbänden, kirchlichen Trägern, Sportverbänden, kommunalen Jugendeinrichtungen und Bildungsträgern ist dabei dicht und die Vielfalt inhaltlicher Ausrichtungen der Programme groß und bunt.⁶

Gegenwärtigkeit der Vergangenheit

„Ich ging durch die Ausstellung in Yad Vashem mit den vielen grausamen Bildern. Vor einem Bild stand ein jüdischer Vater mit seinem Sohn und dieser fragte seinen Vater etwas über dieses schreck-

1 Brücken in die Zukunft NRW–Israel 1997. Essen: Klartext. Teilnehmerin eines Jugendaustauschprojekts Langenfeld – Kiriat Bialik.

2 Vgl. Bayrischer Jugendring (2000). Protokolle Binationales Seminar 1999 in Israel.

3 Vgl. Haase, Irma (1985). Deutsch-israelischer Jugendaustausch. In: DIAK: 20 Jahre deutsch-israelische Beziehungen. Schriften Band 10, S. 87.

4 Vgl. Kühn, Günther & Lutz, Rolf (2000). Internationale Jugendarbeit der DSJ. In: 50 Jahre Deutsche Sportjugend – Festschrift, S. 199.

5 Vgl. Festschrift ‚Geschichte(n) Erleben‘ – 50 Jahre Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Israel.

6 Vgl. Mähler, Christine (2005). Projektionsfläche Vergangenheit – Erwartungsträger Zukunft, 50 Jahre Deutsch–Israelischer Jugendaustausch. In: TRIBÜNE 2005, 50 Jahre Diplomatische Beziehungen Deutschland–Israel.

liche Bild. In diesem Moment habe ich mich so beschämt gefühlt und ich wollte am liebsten kein deutsches Wort mehr sagen." (Deutsche Teilnehmerin eines Austauschprojekts 2009).⁷

Der deutsch-israelische Austausch ist geprägt von der Gegenwärtigkeit der Vergangenheit. Die Nachwirkungen der Geschichte sind allzeit präsent – in Familiengeschichten, Identitäten, Begegnungsdynamiken und Auseinandersetzungen mit unserem Leben in der Gegenwart.

Die Austauscharbeit wird dabei durch bestimmte Vorgaben begleitet: Zum einen geben die verabredeten ‚Gemeinsame Bestimmungen‘ zur Ausrichtung von Begegnungsprogrammen dieses Thema als einen wichtigen Baustein zur Vorbereitung und Durchführung von Austauschprogrammen in Deutschland und Israel vor. Zum anderen zeigt die Erfahrung, dass die Begegnung mit der deutschen Geschichte und ihren Auswirkungen auf das Leben in der Gegenwart früher oder später beim Zusammentreffen junger Menschen in Deutschland oder Israel ohnehin passiert: Ein Hakenkreuz an einer Hauswand in Deutschland oder eine deutschsprachige Unterhaltung zweier alter Menschen in Israel – es gibt zahlreiche Gelegenheiten, auf die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit aufmerksam zu werden.

Die Begegnung (junger) Menschen in diesem spezifischen, historisch geprägten binationalen Kontext Deutschland-Israel hält zudem früher oder später Fragen zur jeweiligen individuellen, kollektiven und/oder nationalen Identität bereit: Wer bist Du bezogen auf diese spezifische Geschichte? Wo und wie hat Deine Familie zu dieser Zeit gelebt? Was denkst Du heute darüber? Die Selbstbefragung und die Befragung des jeweils anderen ist Herausforderung



und Chance zugleich, die individuelle und kollektive (nationale) Identität vor dem Hintergrund dieser Geschichte zu reflektieren und dabei gegenseitig voneinander und übereinander zu lernen. Es scheint, dass Nationalsozialismus und Holocaust auch 70 Jahre nach den Geschehnissen sowohl in Deutschland als auch in Israel wirksame Faktoren persönlicher wie auch kollektiver Identitätskonstruktionen sind. In deutsch-israelischen Begegnungen kommen sie häufig als Befürchtungen, Stereotype, Projektionen oder vorschnelle Urteile zum Tragen und bedürfen einer allseits sensiblen pädagogischen Bearbeitung.

In der gemeinsamen Auseinandersetzung werden auch von den jungen Menschen der gegenwärtig dritten und vierten Generation nach den Geschehnissen eigene Gefühle mit Begriffen wie ‚Scham‘, ‚Schuld‘ und ‚Verantwortung‘ verknüpft. Dynamiken, in denen sich die Jugendliche immer wieder auch auf der Folie der ‚Nachfahren der Täter‘ und der ‚Nachfahren der Opfer‘ sehen oder gesehen werden, sind nach wie vor Teil des Prozesses der Begegnung und der gemeinsamen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Und doch wird deutlich, dass gerade eine gute pädagogische Begleitung, die einen wirklich gemeinsamen Prozess der Auseinandersetzung mit der Gegenwartsbedeutung der Geschichte anregt, eine echte Annäherung durch das gemeinsame Erinnern ermöglicht: „Trotz allem ist uns der Schmerz gemeinsam und der Verlust echt. Nur durch Erleben ist es möglich, sich zu identifizieren und nur durch diese Identifizierung kann man wachsen ... Für mich besteht das gemeinsame Interesse darin, mich zu erinnern und die

Erinnerung wachzurufen, ohne dass die Deutschen sich selbst und die Juden die Deutschen beschuldigen.“ (Israelischer Teilnehmer, 2009).

Zwei Lebenswelten: nah und gleichzeitig fern

Die Lebenswelten junger Deutscher und junger Israelis ähneln sich in vielen Merkmalen der westlichen, medienbestimmten, von Globalisierung gekennzeichneten Welt – hier finden sich die unmittelbaren Anknüpfungspunkte für die schnelle Kontaktaufnahme. Gleichzeitig unterscheiden sich Alltag und tägliches Lebensumfeld grundlegend voneinander. Wo die jungen Menschen in Deutschland inmitten eines weiten, offenen, mehr oder weniger friedlichen Europa groß werden, sind junge Menschen in Israel vom Beginn an mit einem von geschlossenen Grenzen umgebenen Lebensraum konfrontiert, mit Gefahren, Spannungen, Konflikten, Krieg. Wo die einen aus der Geschichte ein ‚Nie wieder Täter‘ abgeleitet haben, gilt für die anderen das Ziel, ‚Nie wieder Opfer‘, nie wieder wehrlos zu sein. Für die unmittelbare Begegnung im jeweils anderen Lebenskontext entstehen hieraus viele Fragen aneinander, die im Alltag der Jugendlichen ansetzen – wie etwa die Frage nach dem Stellenwert des Armeedienstes in Israel und der Bedeutung von Wehrdienst oder ehemals Zivildienst und insgesamt der Bedeutung des Militärs im jeweils anderen Land. „Meiner Meinung nach hat jeder Bürger die Pflicht, Militärdienst zu leisten und wer dazu nicht bereit ist, der sollte nicht in unserem kleinen Land leben.“ (Israelische Teilnehmerin, 2009). An dieser vielfach unterschiedlich bewerteten Perspektive aus deutscher und israelischer Sicht wird die sich unterscheidende Le-

⁷ Zitate aus der deutsch-israelischen Schreibwerkstatt ‚Israel in Worte fassen‘, ConAct-Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch 2009 (alle Zitate aus 2009 entstammen dieser Quelle).

benswirklichkeit in beiden Ländern deutlich und die Herausforderung, die bisher naheliegenden Sichtweisen womöglich in Frage zu stellen – „Ich habe den Wehrdienst in Deutschland verweigert und mich dazu entschlossen, Zivildienst in Israel zu leisten. Der Widerspruch, der darin liegt, als Kriegsdienstverweigerer in ein so von militärischen Auseinandersetzungen geprägtes Land zu gehen, wurde mir jedoch erst kurz vor der Abreise klar.“ (Deutscher Teilnehmer, 2009). Wer sich auf Einsichten und Innenperspektiven der jeweils anderen Seite wirklich einlässt, lernt innere Widersprüche auszuhalten und mit mehr Fragen aus der Begegnung heraus zu kommen, als vor Beginn denkbar waren. Dies gilt auch für Einsichten in die komplexe Situation des Nahen Ostens mit den zahlreichen Facetten des Konflikts. „Je mehr ich erfahren habe, desto schwieriger und unlösbarer erscheint mir der Konflikt. (...) Außerdem habe ich, auch jetzt nach all der Zeit, das Gefühl, erst einen winzig

kleinen Teil des Konflikts zu kennen, der so viel vielschichtiger ist, als ich es mir zuerst vorstellen konnte.“ Deutsche Teilnehmerin, 2009).

Bei allen Herausforderungen, die die Geschichte und Gegenwart deutsch-israelischer Jugendbegegnungen mit sich bringen, und an deren Bewältigung zahlreiche Menschen in beiden Ländern seit Jahrzehnten arbeiten, belegen die Erfahrungen der jungen Menschen ihren tragenden Wert für die deutsch-israelischen Beziehungen heute: „Wenn mich heute jemand fragt, wie ich meine Erfahrungen in Israel in einem Wort beschreiben würde, dann wäre es Verbundenheit. Eine Verbundenheit, von der ich nicht genau weiß, woher sie kommt. Sie ist einfach da, auch ohne Worte.“ (Deutsche Teilnehmerin, 2009). „Heute nach dem Austausch und infolge des neuen und wunderbaren Kontaktes mit den Deutschen verspüre ich dieses Schaudern im Zusammenhang mit den

mit Deutschland verbundenen Themen nicht mehr. In diesem Moment, in dem ich mich in der deutschen Hauptstadt Berlin befinde, fühle ich mich zu Hause, erwünscht und geschätzt.“ (Israelische Teilnehmerin, 2009).

Kontakt:

Christine Mähler
Leiterin von ConAct –
Koordinierungszentrum Deutsch-
Israelischer Jugendaustausch
christine.maehler@conact-org.de



Friedensarbeit im Krieg: Das israelisch-palästinensische Jugendcamp des PCFF

„The Parents Circle Families Forum (PCFF)“ ist eine Nichtregierungsorganisation, der über 600 israelische und palästinensische Familien angehören, die alle direkte Angehörige im Konflikt verloren haben. Seit 1994 haben die Mitglieder dieser Organisation, die alle ein Familienmitglied betrauern, inmitten der andauernden Gewalt gemeinsame Anstrengungen unternommen, um Verlust und Schmerz zu einem Katalysator für Versöhnung und Frieden zu machen. Eine der wichtigsten Aktivitäten ist das jährlich in den Sommermonaten stattfindende Jugendsommercamp.

Dana Wegmann

Eine der größten Errungenschaften und Leistungen des PCFF-Sommercamps, das nunmehr seit 10 Jahren durchgeführt wird, ist es, eine sichere Umgebung herzustellen, in der junge Israelis und Palästinenser/-innen ihre Geschichten und Gefühle miteinander teilen, der anderen Seite zuhören, das Menschliche im anderen entdecken und, vor allem, einen hoffnungsvollen Rahmen für eine bessere Zukunft gestalten können.

Auch im vergangenen Jahr war ein Sommercamp geplant. Bis Juli 2014 hatten die Leiter/-innen Dana Wegman und Osama Abu-Ayash für August ein vollständiges Programm erstellt, 40 Jugendliche hatten sich dazu angemeldet. Trotz der sozialen und persönlichen Herausforderungen, die die fortschreitende Zerstörung durch den Krieg und die Aufwiegelung auf beiden Seiten mit sich brachten, trafen sich die israelischen und palästinensischen Teamer/-innen noch im Juli zur Vorbereitung. Kurz nach

Ende des Ramadans sahen sich die PCFF-Mitarbeiter/-innen und die Leitung jedoch gezwungen, aufgrund der kriegsbedingten schwierigen Bedingungen das Sommerprogramm auf einen späteren Termin zu verschieben.

Die Auswirkungen dieses letzten Gewaltzyklus waren auch nach dem Waffenstillstand noch zu spüren und beeinflussten die PCFF-Projekte und Aktivitäten weiter, insbesondere das Jugendcamp. Es gestaltete sich sehr

Mit einem lokalen Künstler arbeiten die Jugendlichen an ihrer gemeinsamen Kollage „Anachnu-Nichna“ („wir“ auf Hebräisch und Arabisch).



„Das Camp schafft eine wunderbare ‚Blase‘, in der Israelis und Palästinenser zusammen ‚leben‘ können. Das ist natürlich an sich sehr wertvoll, aber es ist auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt. Ich glaube, dass die Jugend noch größere Kraft hat, um für Veränderung zu sorgen. Das muss unser Ziel sein.“ (Teamer 2014)

„Ich habe das Gefühl, ich gehe heute mit vielen neuen Freunden. Vielleicht bringt das keinen Frieden für die Welt, aber mir bringt es Frieden. Ich fühle Hoffnung und eine starke Verbindung, und das kann noch vertieft werden.“

schwierig, potentielle Teilnehmende zu gewinnen und vor allem, deren Eltern zu überzeugen. Trotz dieser Herausforderungen gelang es, das Jugendcamp an zwei Wochenenden im November und Dezember durchzuführen. Wegen der besonderen Umstände war die Anzahl der Vorbereitungstreffen unvergleichlich hoch. Sie schufen aber eine starke Bindung und Einigkeit über Ziele und Idealvorstellungen, die später an die Jugendlichen weitergegeben wurden und ihnen als Beispiel dienen.

Jeweils 20 israelische und palästinensische Jugendliche von 14 bis 18 Jahren nahmen am Jugendcamp teil. Sie verbrachten insgesamt fünf Tage in Wahat al-Salam. Begleitet wurden sie von zehn israelischen und palästinensischen Teammitgliedern, die, bis auf einen, alle vorher schon als Teilnehmende oder Teamer/-innen am Camp teilgenommen hatten. Sieben sind selber PCFF-Mitglieder. Teilnehmende und Team kamen aus allen Teilen Israels und dem Westjordanland, Palästina.

Die Jugendlichen trafen sich zunächst in nationalen Gruppen, einer palästinensischen und einer israelischen, die jeweils von einem/-er palästinensischen bzw. israelischen Teamer/-in geleitet wurden. Die nationalen Gruppen sind für den Erfolg des Camps entscheidend. In diesen Treffen wurden die Jugendlichen ermutigt, in ihrer eigenen Sprache ihre Erwartungen und Ängste in der Begegnung mit der „anderen Seite“ zu formulieren. Wie erwartet waren die Jugendlichen politisch und emotional belastet. Die Teamer/-innen leiteten sie darin an, ihre Befürchtungen und Ängste auszudrücken, Fragen zu stellen und ihre Gedanken mit der Gruppe zu teilen. Sie unterstützten die Jugendlichen darin, Formulierungen wie „wir“ und „sie“ zu vermeiden und Verantwortung für ihren persönlichen Standpunkt zu übernehmen.

In den nachfolgenden binationalen Aktivitäten hörten die Jugendlichen die persönlichen Erfahrungen zweier Teamer/-innen, die ihre Geschwister im Konflikt verloren haben – eine sehr emotionale Erfahrung für die Jugendlichen, die sich sehr dafür interessierten, warum die Teamer/-innen sich entschieden haben, zusammen zu arbeiten. In kleineren gemischten Dialoggruppen wurden die Jugendlichen anschließend zu persönlichen Fragen angeregt. Dabei ging es nicht darum, „politische“ und „nationale“ Aspekte, die zwangsläufig auftauchen, zu vermeiden. Ziel war es vielmehr, durch individuelle Antworten einen allgemeineren Zugang zur anderen Kultur, Lebensart und zum anderen Glauben zu ermöglichen. Es war nicht erstaunlich, dass sich in allen Gruppen die Gespräche und Fragen um die sehr unterschiedliche Sicht der zwei Nationalitäten auf die Ereignisse des vergangenen Sommers drehten. Das Team war darauf eingestellt und erreichte es, dass der Dialog ausgewogen, respektvoll und sicher geführt wurde und förderte damit die Fähigkeit der Jugendlichen für diese gerade erst beginnende persönliche Reise.

Durch den Einsatz herausfordernder Outdoor-Spiele traten die Jugendlichen sehr schnell in einen Teambildungsprozess ein. Der Ort des Camps und das Wetter ermöglichten verbindende Aktivitäten, die auf palästinensisch-israelische Kooperation und Kommunikation ausgerichtet waren. Die Jugendlichen waren offen und kreativ in der Suche nach Lösungen für Sprachbarrieren und nach positiven Ausdrucksmöglichkeiten für Spannungen und persönliche Herausforderungen, die in den Dialogeintreten auftraten.

Um die beiden Camp-Wochenenden zu verknüpfen, arbeiteten die Jugendlichen in drei Kleingruppen an gemeinsamen

Projekten, die beim ersten Camp-Treffen ausgewählt und entworfen und beim zweiten Camp-Treffen umgesetzt wurden. Ziel war es, Kommunikation und Kooperation zwischen den Teilnehmenden zu üben und zu vertiefen, aber auch etwas Greifbares herzustellen, das die gemeinsamen Erfahrungen widerspiegelt. Jede Kleingruppe schuf in einer großartigen Kombination aus individueller und Gruppenarbeit ein einzigartiges Kunstprojekt. Alle Jugendlichen beteiligten sich und obwohl sie am Ende sehr erschöpft waren, waren sie auch stolz auf ihr Ergebnis. Sie fühlten, dass die gemeinsame Arbeit die Bindung zwischen ihnen sehr vertieft hat.

Organisatoren, Leitungsteam und Jugendliche äußerten sich sehr zufrieden mit dem PCFF-Jugendcamp 2014. In Interviews und Fragebögen beschrieben die Teilnehmenden nach dem Camp, dass es gelungen ist, die persönlichen und sozialen Folgen des Gaza-Krieges und der darauf folgenden Gewalt durch die hervorragende Arbeit und Überzeugung des Leitungsteams sowie der Mitarbeitenden und Mitglieder des PCFF zu überwinden.

Ein detaillierter Bericht zum Jugendcamp findet sich in englischer Sprache auf <http://bit.ly/pcff2014>

Kontakt:
Dana Wegmann
Director of the PCFF Youth Program
office@theparentscircle.org



Übersetzung:
Bettina Wissing (IJAB)

Nachgefragt:

Parteilpolitische Jugendverbände zur internationalen jugendpolitischen Zusammenarbeit

Die aktuellen globalen Krisen machen nicht vor unserer Haustür Halt. Wir wollten von den Jugendorganisationen der im Bundestag vertretenen Parteien wissen, welche Bedeutung sie in diesem Zusammenhang der internationalen jugendpolitischen Zusammenarbeit und dem Jugendaustausch beimessen, welche Schwerpunkte sie für wichtig erachten und wofür sie sich konkret einsetzen.



Paul Ziemiak
Bundesvorsitzender Junge Union Deutschlands

Kein Mensch lebt für sich allein, das gilt auch für Staaten und Gesellschaften. In einer globalisierten Welt lassen sich die Probleme nicht nationalstaatlich lösen. Nur durch gemeinsame Anstrengungen und Ideen können wir Herausforderungen wie Klimawandel, Bekämpfung von Fluchtursachen oder diktatorische Regime wie in Nordkorea oder Venezuela bewältigen.

Die internationale jugendpolitische Zusammenarbeit sowie der internationale Jugendaustausch spielen dabei eine entscheidende Rolle. Eine tiefe Einsicht in die inneren gesellschaftlichen und politischen Strukturen eines fremden Landes schärft das Bewusstsein für die Denkweise und Probleme anderer Menschen und fördert das eigene Verständnis. Keiner, der die Möglichkeit hatte in jungen Jahren ein Land nicht nur als Tourist zu besuchen, wird Krisenursachen simplifizieren oder ausländerfeindliche Ressentiments als Krisenerklärung akzeptieren. Deshalb müssen wir alles dafür tun, um den Jugendaustausch nicht nur mit unseren europäischen Nachbarn, sondern auch mit anderen Teilen der Welt weiter zu intensivieren.

Durch einen Austausch von Gedanken, Ideen und Erfahrungen entstehen Lösungen. Die Geschichte unseres Landes hat vieles zu bieten, woraus andere Länder und Gesellschaften lernen können. Durch unsere Erfahrungen können wir aufzeigen, wie gefährlich es ist, Menschen aufzuhetzen und die Schuld für die eigene missliche Lage auf andere Völker und Nationen abzuwälzen. Wir zeigen aber auch, wie mit eigener Schuld umgegangen und Versöhnung erreicht werden kann. Unsere Geschichte verpflichtet uns zu einem größeren zivilen Engagement in der Welt und dieser Verpflichtung kommt die Junge Union nach. Allein in unserem europäischen Dachverband, Jugend der Europäischen Volkspartei, stehen wir mit 57 Organisationen in einem sehr engen Austausch. In unserem weltweiten Dachverband, International Youth Democrat Union, haben wir insgesamt 127 Partnerverbände.

Mir persönlich ist vor allem wichtig, dass in Zeiten der Krise, ob nun in der Ukraine, dem Nahen Osten oder der Schuldenkrise in Griechenland die Gräben zwischen den Menschen nicht tiefer werden und sie trotz der Konflikte und Auseinandersetzungen weiterhin miteinander reden. Ich setze mich für einen möglichst breiten Dialog ein, in dem ich persönlich mit Menschen aus unterschiedlichsten Ländern in Kontakt bleibe und versuche, Gemeinsamkeiten zu finden und Gespräche zu vermitteln. Demnächst bei einem Besuch in Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten.



Johanna
Ueckermann
Bundesvor-
sitzende Jusos

Im Sommer 2014 eskalierte die Situation im Nahen Osten. Es herrschte wieder einmal Krieg zwischen Israel und der im Gaza-Streifen regierenden Hamas – sowohl für die israelische als auch die palästinensische Bevölkerung eine katastrophale Situation. Sicherer Leben in der Region wird es auf absehbare Zeit nur geben, wenn der Friedensprozess voranschreitet und die Zwei-Staaten-Lösung endlich vollzogen wird.

Als Jusos sind wir seit vielen Jahren in engem Austausch mit unseren Partnerorganisationen in Israel und Palästina. Wir versuchen im Sinne der „doppelten Solidarität“ Brücken zwischen den Seiten zu schlagen und Begegnung, Austausch und gemeinsame Arbeit für den Friedensprozess zu ermöglichen. 1996 wurde deshalb das Willy-Brandt-Center in Jerusalem gegründet. Seitdem dient es als Ort der Zusammenkunft für junge, progressive und am Frieden interessierte Menschen.

Vor allem ist es aber auch ein Ort, an dem gemeinsam zwischen unseren israelischen und palästinensischen Partnerorganisationen Young Meretz, Young Labour und Young Fatah, um friedliche Lösungen gerungen wird. Vielfach treffen sich im Center junge Leute, die bisher noch keinen Kontakt mit der jeweils „anderen Seite“ gehabt haben und Vorurteile oder auch Unverständnis mitbringen. Dennoch treten sie für die gleichen Ziele ein und schaffen so nach und nach mehr Verständigung auf allen Seiten.

Zahlreiche Delegationen aus Deutschland, Palästina und Israel haben sich seit der Gründung getroffen und gemeinsame Visionen für eine bessere Zukunft erarbeitet. Das Willy-Brandt-Center steht, neben vielen weiteren Projekten auf internationaler Ebene, deshalb exemplarisch für die internationale Jugendarbeit der Jusos. Durch die Mitarbeit in unseren Dachorganisationen YES (Young European Socialists) und IUSY (International Union of Socialist Youth) haben wir eine starke Anbindung an unsere Schwesterorganisationen. Dies spiegelt sich darin wieder, dass wir sowohl auf gemeinsamen Kongressen und Festivals mit vielen jungen Aktiven anwesend sind, als auch die Möglichkeiten des bilateralen Austauschs nutzen, wie beispielsweise mit der CHP-Jugend aus der Türkei. Der Gedanke, dass es unsere Generation ist, die einen Wandel in der Gesellschaft verwirklichen kann, ist der Kern unserer Arbeit. Er treibt uns an, internationale Jugendarbeit zu machen und Solidarität grenzenlos zu leben.



Erik Marquardt, Theresa Kalmer
Sprecher/-in Bundesvorstand Grüne Jugend

Unsere heutige Zeit ist von globalen Herausforderungen geprägt. Wir erleben so viele Flüchtlinge wie seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr. Umweltzerstörung und Armut werden immer drängendere Probleme. Doch in Deutschland geht es vielen im Vergleich noch sehr gut. Als GRÜNE JUGEND legen wir schon immer einen Schwerpunkt auf internationale Jugendarbeit, um den Blick über den Tellerrand zu schärfen. Wir werden erst ein besseres Verständnis von diesen globalen Herausforderungen und Probleme bekommen, wenn wir mit Menschen mit anderen Lebensrealitäten und Herausforderungen in Kontakt kommen. So haben wir die letzten Jahre Austausche mit türkischen, dänischen, israelischen und tunesischen jungen Menschen organisiert, um vor allem zwei Themen in den Fokus zu stellen: Einerseits Gleichberechtigung von Frauen

und nichtheterosexuellen Menschen und andererseits Umweltzerstörung, Wasserknappheit und Klimawandel.

Aber auch für viele andere wichtige Politikfelder ist internationaler Jugendaustausch eine wichtige Triebfeder – ganz zu schweigen von den tollen individuellen Erfahrungen, die zu erleben sind. Insofern würden wir uns wünschen, dass beispielsweise der Austausch mit griechischen Jugendlichen intensiviert werden würde. Und auch an den Stellen, an denen Gesprächsfäden immer stärker zu reißen drohen, könnte zum Beispiel ein deutsch-russischer Austausch wichtige Brücken bauen.

Dieses Jahr steht aber vorerst die Klimakonferenz Ende des Jahres in Paris in unserem Fokus. Sollte es dort zu keiner ambitionierten und für alle bindenden

Einigung kommen, wird das 2-Grad-Ziel wohl nicht mehr eingehalten werden können. Als GRÜNE JUGEND wollen wir mit Jugendlichen weltweit Druck auf die Akteure/Akteurinnen ausüben und klar machen: Unsere Zukunft steht auf dem Spiel! Dafür haben wir schon eine internationale Jugendbegegnung mit osteuropäischen Jugendlichen im Mai ausgetragen, vernetzen uns stetig mit Jugendlichen aus anderen Ländern und mobilisieren zu Aktionen in Paris. Deswegen wollen wir uns mit Jugendlichen aus anderen Ländern austauschen über lokale Energiepolitik, über gemeinsame Herausforderungen sprechen und gemeinsame Aktionen planen. So haben wir Menschen aus allen Teilen der Welt eingeladen, vom 14.-16. August im Rheinland-Anti-Kohleprotest das Bündnis „Ende Gelände“ mit bunter Demo und Baggerbesetzung zu unterstützen.

Nachgefragt //



Malte Fiedler
*Bundessprecher*innenrat linksjugend [solid]*

Internationale Jugendarbeit ist für uns der Garant, dass unsere politischen Forderungen für unsere Mitglieder und Sympathisant(inn)en praktisch erfahrbar werden. Der Austausch mit Jugendlichen aus anderen Ländern hilft, Vorurteile abzubauen und den Wunsch nach Frieden zu verankern.

Im Jahr 2015 erinnern wir uns an 70 Jahre Befreiung Europas vom Nationalsozialismus.

Als Jugendverband haben wir in diesem Gedenkjahr zahlreiche Aktivitäten entfaltet, um der Opfer von Antisemitismus, Rassismus und dem aggressiven Angriffskrieg des deutschen NS-Regimes zu gedenken. Neben der Beteiligung an einer Gedenkstättenfahrt eines breiten Jugendbündnisses nach Kraków und Oświęcim (Auschwitz) im Juni, werden wir ein internationales Sommercamp veranstalten, an dem Jugendliche und junge Erwachsene aus Dänemark, Finnland und Polen teilnehmen. Motto des Camps ist „Don't forgive and don't forget. Facism never again“.

Als Jugendliche in Europa genießen wir das Privileg, um die verheerenden Folgen von Krieg nicht aus eigener Erfahrung zu

wissen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Weltweit werden Konflikte mit militärischer Gewalt eskaliert und der Zugang zu Ressourcen mit Waffengewalt gesichert. Menschen sind millionenfach auf der Flucht und leben in Armut. Die EU sichert ihre Außengrenzen militärisch ab und nimmt die mörderische Konsequenz billigend in Kauf. Die wenigen Menschen, die es schaffen, in Deutschland einen Asylantrag zu stellen, werden hier Opfer rassistischer Diskriminierung.

Wir sind der Überzeugung, dass internationaler Austausch und die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen die Basis für das Begreifen globaler Ungerechtigkeiten bildet.

Zum Jahresende hin werden wir uns daher thematisch der Austeritätspolitik in Europa widmen und eine Delegationsreise nach Griechenland unternehmen.

In den deutschen Medien werden seit Ausbruch der Krise Vorurteile gegen die „faulen“ Griech(inn)en geschürt. Jugendarbeitslosigkeit, Suizidraten und Obdachlosigkeit sprechen aber eine andere Sprache.

Gerahmt werden diese Aktivitäten von unseren Anstrengungen, ein links-sozialistisches Jugendnetzwerk auf europäischer Ebene zu initiieren. Wir freuen uns, im Herbst mit anderen Jugendverbänden die Young European Left gründen zu können.



In Kürze
 zu beziehen unter:
www.ijab.de/bestellservice

372 Seiten
 Schutzgebühr:
 12,50 Euro zzgl. Porto

Forum Jugendarbeit International erscheint in Kürze!

Das Forum Jugendarbeit International ist die Fachbuchpublikation in der Bundesrepublik Deutschland zu Themen des internationalen Jugend- und Fachkräfteaustausches, des interkulturellen Lernens, der Austauschforschung und der jugendpolitischen Zusammenarbeit. In Kürze erscheint ein neuer Band aus dieser Reihe mit dem Schwerpunktthema „Kinder- und Jugendhilfe transnational gestalten“. Ziel ist es, den Beitrag der internationalen Zusammenarbeit für die fachliche Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene aufzuzeigen. Darüber hinaus stellen unsere Autorinnen und Autoren aus Forschung und Praxis weitere wichtige Arbeits- und Forschungsergebnisse aus

dem breiten Spektrum der internationalen Jugendarbeit und Jugendpolitik vor. Die Themenbereiche im einzelnen:

- > Kinder- und Jugendhilfe transnational gestalten
- > Öffnung der Internationalen Jugendarbeit für alle Jugendlichen
- > Auslandserfahrungen und Persönlichkeitsentwicklung
- > Neue Erkenntnisse und Ergebnisse der Austauschforschung
- > Entwicklungen in der internationalen jugendpolitischen Zusammenarbeit: Historische Anlässe
- > Evaluation und historisches Lernen im internationalen Austausch
- > Blick auf laufende Forschungen

Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit

Wie Internationale Jugendarbeit in Kommunen gestärkt werden kann, zeigen die Ergebnisse von Kommune goes International. Die jugendpolitische Initiative startet jetzt in die zweite Runde. Auch „INTERNATIONALE JUGENDARBEIT IM PLAN“ schließt daran an und sucht Möglichkeiten für eine bessere Verankerung in der Jugendhilfeplanung.

Kommune goes International: Wie Internationale Jugendarbeit auf kommunaler Ebene gestärkt werden kann



21 Kommunen wurden zwischen 2011 und 2014 im Rahmen von Kommune goes International (KGI) durch ein Beratungsteam von IJAB und transfer e.V. dabei begleitet, die Internationale Jugendarbeit wieder stärker auf kommunaler Ebene zu verankern und sie allen Jugendlichen zugänglich zu machen. Gemeinsam mit Partnern vor Ort erarbeiteten die Kommunen lokale Entwicklungspläne und setzten die dort geplanten Maßnahmen um. Wissenschaftlich begleitet wurde die Initiative vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. Frankfurt am Main (ISS-Frankfurt a.M.).

Maria Schwille, Anne Stahlmann

Die 21 Kommunen gestalteten die Umsetzung vor Ort individuell und brachten eigene Ressourcen ein, die Koordinierung erfolgte in der Regel durch die Jugendämter. Schwerpunktmäßig beschäftigten sich die Kommunen im ersten Jahr mit dem Aufbau eines Netzwerkes zur Internationalen Jugendarbeit und der Erarbeitung des lokalen Entwicklungsplanes. So wurden neben kommunalen Trägern der Internationalen Jugendarbeit weitere lokale Partner einbezogen (z.B. aus den Bereichen offene Jugendarbeit, Jugendverbände, Jugendsozialarbeit, Erziehungshilfen, Jugendberufshilfe, Schulen, Schulsozialarbeit, Migrantenselbstorganisationen, Integrationsbeauftragte, Partnerschaftsvereine, Unternehmen, Handels- und Handwerkskammern, Arbeitsagenturen). Ausgehend von Bestandsaufnahmen und Bedarfsanalysen zur Internationalen Jugendarbeit wurden in den lokalen Entwicklungsplänen Ziele

definiert, Maßnahmen entwickelt und diese anschließend durchgeführt. Gegen Ende der Projektlaufzeit 2014 drehte sich die Beratung insbesondere um die nachhaltige Ausgestaltung der bisher umgesetzten Projekte sowie des Netzwerkes vor Ort.

Die gewählten Wege und Schwerpunkte waren auf die jeweilige Situation vor Ort abgestimmt. Neben der passgenauen Beratung und zahlreichen Qualifizierungsangeboten ermöglichten bundesweite Netzwerktreffen und Werkstattgespräche einen intensiven und kontinuierlichen Austausch unter den teilnehmenden Kommunen.

Wissenschaftliche Begleitung durch das ISS-Frankfurt a.M.

Das BMFSFJ beauftragte das ISS-Frankfurt a.M. mit der wissenschaftlichen Begleitung der Initiative KGI. Ziel war

es, allgemeingültige Handlungsempfehlungen für eine Stärkung der Internationalen Jugendarbeit auf kommunaler Ebene abzuleiten. Mittels Telefoninterviews, Online-Befragungen und Sekundären Datenanalysen (Projektanträge, lokale Entwicklungspläne) wurden die Ausgangssituation der Kommunen sowie Gelingensbedingungen und Stolpersteine eruiert. Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung lassen sich folgende Erfolgsfaktoren festhalten:¹

- > Motoren vor Ort: Es bedarf in den Kommunen Personen, die das Ziel der Internationalisierung der Kinder- und Jugendhilfe aktiv vorantreiben und

¹ Vgl. IJAB-Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.): Internationale Jugendarbeit in der Kommune stärken – grenzüberschreitende Mobilität ermöglichen. Ein Handbuch der jugendpolitischen Initiative Kommune goes International, Bonn 2014, S. 18-20.

die Motivation mitbringen, die Situation vor Ort zu verändern. Wichtig ist, dass Internationale Jugendarbeit von einem Netzwerk von Institutionen und Personen vorangebracht und nicht nur von einer einzelnen Person getragen wird, um einen eventuellen Personalwechsel oder -ausfall kompensieren zu können.

- > Erfahrungs- und Wissensaustausch sowie Aufbau und Pflege von Netzwerken: Kommunale hierarchiefreie Netzwerke, die auf gleicher Augenhöhe Erfahrungen und Wissen teilen, sind auszubauen und in Form einer Arbeits- oder Steuerungsgruppe regelmäßig zu pflegen. Diese sollten träger- und abteilungsübergreifend aufgebaut sein und Partnerinstitutionen mit direktem Kontakt zu Jugendlichen einbeziehen. Des Weiteren sind eine koordinierende und moderierende Stelle (Vor- und Nachbereitung), gemeinsame Zielstellungen und langfristig angelegte Kooperationen empfehlenswert.
- > Zielgruppengerechte Ansprache der Jugendlichen: Es sind Kommunikationsverfahren zu wählen, mit denen sich die Jugendlichen identifizieren können, auch ist die Zusammenarbeit mit Vertrauenspersonen aus der Community ratsam. Zudem sind zielgruppengerechte Formate der Internationalen Jugendarbeit zu entwickeln bzw. bestehende Angebote in diesem Sinne zu optimieren.
- > Lokale Entwicklungspläne: Um auch politisch und öffentlichkeitswirksam den gemeinsamen Veränderungswillen und die Bedeutung der Internationalen Jugendarbeit zu positionieren, ist es wichtig, die Ziele der Internationalisierung der Kinder- und Jugendhilfe in Form eines

lokalen Entwicklungsplans für einen bestimmten Zeitraum konkret und operationalisierbar festzuhalten. Eine partizipative Erstellung des lokalen Entwicklungsplans bindet von Beginn an eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure ein und bildet eine gute Voraussetzung für eine nachhaltige Verankerung der Internationalen Jugendarbeit sowie eine weiterführende Kooperation der beteiligten Akteure.

- > Politische Lobby: Die politische Unterstützung – und das nicht nur auf dem Papier – sowie der politische Wille, die Internationalisierung der Kinder- und Jugendhilfe voranzutreiben, sind besonders zentral. Möglichkeiten hierfür sind z. B. die Mitwirkung der kommunalen Entscheidungsträger bei der Erarbeitung des lokalen Entwicklungsplanes, die Verabschiedung des lokalen Entwicklungsplanes im Kinder- und Jugendhilfeausschuss oder regelmäßige Berichterstattung in zentralen Entscheidungsgremien.
- > Sicherstellung finanzieller und personeller Kapazitäten: In Anbetracht der Entwicklung kommunaler Haushalte sind die Akquise von Länder- und Bundesmitteln, die Aushandlung kommunaler Finanzmittel im Haushaltsplan sowie die Anbindung der Internationalen Jugendarbeit an die Jugendhilfeplanung anzustreben. Daran gebunden sind auch die personellen Voraussetzungen, z. B. in Form eines festen Stellenanteils. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist, die Datenlage über Angebote der Internationalen Jugendarbeit, die erreichten Teilnehmenden und die einzusetzenden Personal- und Sachmittel zu verbessern. Diese kann dabei helfen, konkrete monetäre

Bedarfe zu kommunizieren und auszuhandeln.

- > Kommunale Anlaufstelle: Die Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle für Internationale Jugendarbeit ist essentiell. Diese sollte allen Fachkräften und Jugendlichen offen stehen.
- > Qualifizierung: Qualifizierte Fachkräfte und Multiplikator(inn)en sowie förderliche Rahmenbedingungen seitens der Träger (z. B. Freistellung, Übernahme von Reisekosten) sind abschließend als weitere wichtige Gelingensfaktoren für die Stärkung der Internationalen Jugendarbeit auf kommunaler Ebene festzuhalten.

.....
„Wir haben über KGI ein Netzwerk entwickelt und finden darüber andere Ansprechpartner, Zusammenhänge und Zielgruppen im Kontext internationaler Arbeit.“

(Hermann-Josef Pomp, Essen)

Kontakt:

Maria Schwille
IJAB/Koordinatorin JiVE
schwille@ijab.de

Anne Stahlmann
ISS-FfM
anne.stahlmann@iss-ffm.de

Kommune goes International geht weiter

Um die Erfahrungen und Ergebnisse der ersten modellhaften Phase von KGI nachhaltig zu sichern, startet IJAB in eine neue Phase des Netzwerks. Die Angebote zur Begleitung von Kommunen bei der Stärkung der Internationalen Jugendarbeit werden ab 2015 ausgeweitet und mehr Kommunen zugänglich gemacht. Der Beratungsansatz wird angepasst, etablierte Veranstaltungsformate und Unterstützungsangebote bleiben weitgehend erhalten. Das neue Netzwerk steht allen interessierten Kommunen offen. Die Auftaktveranstaltung fand am 30. April 2015 in Köln statt, weitere Kommunen sind herzlich eingeladen, sich dem Netzwerk anzuschließen.

Das KGI-Netzwerk bietet

- > Regelmäßige nationale Netzwerktreffen und Werkstattgespräche zum fachlichen Austausch
- > Qualifizierungsseminare zur Internationalen Jugendarbeit
- > KGI-Infobrief, Mailings, Webseite und Arbeitshilfen
- > Vermittlung von Tandem-Patenschaften mit erfahrenen KGI-Kommunen
- > Telefonische Beratung
- > Rückenwind durch die Beteiligung am bundesweiten Netzwerk

Weitere Informationen unter www.jive-international.de

Internationale Jugendarbeit in die Jugendhilfeplanung integrieren

INTERNATIONALE JUGENDARBEIT IM PLAN ist ein bundesweites Projekt mit dem Ziel, in sechs ausgewählten Kommunen die Angebote der Internationalen Jugendarbeit mit Hilfe der Jugendhilfeplanung bedarfsgerecht zu gestalten und weiterzuentwickeln. Am Ende des Projektes werden die in den Kommunen gemachten Erfahrungen ausgewertet und übertragbare Modelle für Bestandserhebung und Bedarfsanalyse der Internationalen Jugendarbeit im Rahmen der Jugendhilfeplanung abgeleitet. Das Projekt schließt damit an aktuelle jugendpolitische Entwicklungen an.

Anneke Schlummer, Maria Schwille

Im Rahmen der Jugendhilfeplanung (nach §80 KJHG) sichert und plant die Kommune mittelfristig, wie sie ihre Aufgaben im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe erfüllt. Jugendhilfeplanung ist als Aushandlungsprozess zu verstehen, der durch Kommunikation und Partizipation bestimmt wird und an dem auch die anerkannten freien Träger der Jugendhilfe mitwirken. Der Jugendhilfeausschuss hat über diese Planungen zu entscheiden.

„INTERNATIONALE JUGENDARBEIT IM PLAN zielt darauf ab, die Internationale Jugendarbeit zu integrieren in die inhaltlichen und finanziellen Planungen und Entscheidungen zur Steuerung der örtlichen Kinder- und Jugendhilfe. Angebote der Internationalen Jugendarbeit sollen insbesondere auch denjenigen Jugendlichen zugänglich gemacht werden, die bisher noch nicht davon profitieren konnten. Das Projekt greift damit die Ziele der jugendpolitischen Initiative „JiVE. Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“ auf und setzt auf verbesserte Chancengerechtigkeit und Teilhabe aller jungen Menschen sowie die Aner-

kennung der Internationalen Jugendarbeit als nicht-formales Lernangebot.

Dies knüpft an aktuelle jugendpolitische Entwicklungen an: Die Stellungnahme „Neuaktivierung der Jugendhilfeplanung – Potenziale für eine kommunale Kinder- und Jugendpolitik“ des Bundesjugendkuratoriums fordert eine strategisch ausgerichtete Jugendhilfeplanung als Basis einer aktiven kommunalen Kinder- und Jugendpolitik. Auch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) regt die Überprüfung und Optimierung der Jugendhilfeplanung im Rahmen des Eckpunktepapiers zu Entwicklung und Perspektiven einer Eigenständigen Jugendpolitik an.

Wer beteiligt sich?

Kommunen mit Erfahrungen in der Internationalen Jugendarbeit konnten sich bis Mitte November 2014 bewerben. Mit Berlin-Steglitz-Zehlendorf, Bremen, Essen, Hamm, Landkreis Steinfurt und Wiesbaden wurden Städte und Landkreise aus ganz Deutschland für die Teilnahme ausgewählt. In Zweiertteams aus Jugendhilfeplanung und Internationaler Jugendarbeit starteten sie im Januar 2015 mit einer Impulstagung in die Projektarbeit. Das Projekt läuft vom 1. November 2014 bis 31. Dezember 2016 und wird vom BMFSFJ im Rahmen des Innovationsfonds im Kinder- und Jugendplan des Bundes gefördert.

Ziel: Übertragbare Modelle entwickeln

Im Mittelpunkt steht eine vierteilige Qualifizierungsreihe für die teilnehmenden Kommunen. Begleitet werden sie dabei vom Institut für Sozialplanung

und Organisationsentwicklung IN/S/O in Essen in Zusammenarbeit mit IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.. In den Seminaren geht es um Möglichkeiten der Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse in der Jugendhilfeplanung sowie deren Anwendung in Bezug auf die Internationale Jugendarbeit. Die Qualifizierungsreihe flankiert die praktische Umsetzung des Gelernten vor Ort und bietet die Möglichkeit, Erfahrungen im kollegialen Rahmen auszutauschen.

Die entwickelten Modelle werden mittels einer Abschlussveranstaltung und Fachpublikation Ende 2016 anderen interessierten Kommunen zur Verfügung gestellt. Eine Steuergruppe, u.a. bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der kommunalen Spitzenverbände und ausgewählter Bundesländer, begleitet das Projekt über die gesamte Laufzeit.

Kontakt:

Anneke Schlummer
IJAB / Projektleitung
„Internationale Jugendarbeit im Plan“
schlummer@ijab.de

Maria Schwille
IJAB / Koordinatorin JiVE
schwille@ijab.de



.....
Ulrich Kötter, Abteilungsleiter Jugendförderung, Jugendamt Stadt Hamm: Unser Ziel ist es, dass die Ergebnisse und damit die Internationale Jugendarbeit in den Haushalt 2017/2018 einfließen. Dazu werden wir die Angebote der Internationalen Jugendarbeit in Hamm erheben und bewerten sowie eine Jugendbefragung durchführen. Damit wollen wir Bedarfe junger Menschen sichtbar machen.
.....



Mitreden in der großen Politik: der Jugendgipfel vor dem Gipfel

Die Stärkung von Jugendbeteiligung in politischen Fragen gewinnt in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung. Sie wird durch unterschiedliche Strategien, Maßnahmen und Projekte gestützt wie die Eigenständige Jugendpolitik, die Umsetzung der EU-Jugendstrategie, den strukturierten Dialog oder das von IJAB durchgeführte multilaterale Kooperationsprojekt youthpart. Wenn Jugendliche ihre Stimme geltend machen sollen bei einem hochrangigen Ereignis wie dem G7-Gipfel, dann wird die Latte der Jugendbeteiligung ganz besonders hoch gehängt – und wenn diese Jugendbeteiligung in knapp fünf Monaten umgesetzt werden soll, erscheint das Ganze fast nicht mehr realisierbar.

Anneli Starzinger

Und doch: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. hat sich der Herausforderung gestellt, das Unmögliche möglich zu machen. Im Dezember 2014 kam die Aufforderung aus dem BMFSFJ, vom 6. bis 14. Mai 2015 einen Jugendgipfel in Berlin durchzuführen, der es Jugendlichen im Alter von 14-18 Jahren ermöglichen sollte, zu den G7-Themen zu diskutieren, Positionspapiere zu erstellen und diese in einem Gespräch im Kanzleramt der Bundeskanzlerin Angela Merkel vorzustellen. Die Veranstaltung war geplant als Teil des zivilgesellschaftlichen Prozesses der G7-Präsidentschaft der Bundesregierung, in

dessen Rahmen Nichtregierungsorganisationen, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und eben Jugendliche in die Vorbereitung des G7-Gipfels eingebunden werden.

Mit Unterstützung von UNICEF und UNICEF international wurden nach einem offenen Ausschreibungsverfahren Delegationen von jeweils sechs Jugendlichen in den G7-Staaten ausgewählt und über eine internetgestützte Austauschplattform auf den Jugendgipfel vorbereitet. Kriterien für die Auswahl waren gute englische Sprachkenntnisse, der Nachweis eines ehrenamtlichen Engagements und Beschäftigung mit

einem oder mehreren der G7-Themen. Letzteres konnte durch Text-, Audio- oder Videodateien kreativ unter Beweis gestellt werden. Ergänzend zu den Teilnehmenden aus den G7-Staaten wurden sechs Jugendliche aus EU-Mitgliedstaaten eingeladen (Finnland, Griechenland, Irland, Polen, Portugal, Slowenien) und fünf Jugendliche aus Entwicklungs- und Schwellenländern (Äthiopien, Dominikanische Republik, Sambia, Senegal, Südafrika). Insgesamt waren also junge Menschen aus 18 Staaten der Erde anwesend. Begleitet wurden die G7-Delegationen jeweils von zwei Erwachsenen, die EU-Delegierten jeweils von einem Erwachsenen. Die Jugendlichen aus den

sogenannten Outreach-Staaten waren volljährig und konnten alleine reisen.

Alleine in Deutschland bewarben sich 140 Jugendliche um eine Teilnahme beim Jugendgipfel. Bereits die Bewerbungen zeigten ein hohes Maß an politischem Engagement und Leidenschaft für die G7-Themen und die Jury hatte es nicht leicht, eine Wahl zu treffen. Die ausgewählten Jugendlichen trafen sich, wie auch die Delegationen der anderen G7-Staaten, zu einer zweitägigen Vorbereitung, um sich kennenzulernen, eine Vorstellung davon zu erhalten, was sie in Berlin erwarten würde, in die Themen einzusteigen und ein erstes Medientraining zu erhalten.

Da die G7-Themen durch hohe Spezialisierung und Komplexität gekennzeichnet sind, wurden sie jugendgerecht aufbereitet. Die Aufbereitung sollte es ermöglichen, nah an den originären Themen zu bleiben und den Jugendlichen gleichzeitig ausreichend Raum für eigene Themen und Anliegen zu eröffnen.

Die Themenkomplexe gestalteten sich schließlich wie folgt:

- > Protecting our planet
- > Protection of the marine environment
- > Resource efficiency
- > Building a healthy future for all
- > Antibiotic resistance
- > Neglected and poverty-related diseases
- > Empowerment of women and girls
- > Empowering women in self-employment and vocational training
- > Fair economy
- > Retail and supply chain standards

Als fünftes Thema, das die Jugendlichen ausdrücklich selber wählen sollten, entschieden sie sich während der Konferenz für „Act now – Youth Involvement“.

Dass ihnen Jugendbeteiligung am Herzen liegt, machten die Jugendlichen während der Tage in Berlin mehr als deutlich. Mit unermüdlichem Engagement diskutierten sie in unterschiedlichen Arbeitsgruppen häufig bis tief in die Nacht. Unterstützt wurden sie dabei durch ein Team aus Moderator(innen) und Trainer(inne)n mit ausgewiesener Expertise in Jugendbeteiligungsprozessen.

Dabei kam die ganze Methodenvielfalt zur Begleitung gruppendynamischer Prozesse zum Einsatz: vom Planspiel bis zur Fishbowl. An drei Tagen gab es ergänzende Inputs von ausgewählten Expertinnen und Experten, die als sogenannte Themenpaten an Thementischen zur Diskussion zur Verfügung standen. Zusätzliche Höhepunkte waren die Begrüßung durch die parlamentarische Staatssekretärin Caren Marks am ersten Tag im Bundesfamilienministerium mit anschließendem Gruppenfoto vor dem Brandenburger Tor, der Besuch von Staatssekretär und Pressesprecher Steffen Seibert, der die Jugendlichen auf den Besuch bei der Kanzlerin vorbereitete, eine Bundespressekonferenz für ausgewählte Teilnehmende, die Diskussion mit der Kanzlerin und der Bundesjugendministerin und Besuche in den nationalen Botschaften. Eindrucksvoll machten die Jugendlichen ihre Positionen deutlich, bestachen durch beachtliches Know-How und rhetorische Präsenz und blieben auch in der Diskussion mit Kanzlerin, Ministerin, Botschaftern und Gesandten souverän und standhaft.

Klare Botschaften an die Politik

Zu welchen Ergebnissen gelangten die Jugendlichen? Eine klare Forderung war die nach mehr Klimaschutz und sozialer Gerechtigkeit. Die Jugendlichen riefen die G7-Staaten dazu auf, bessere Bildungszugänge für Mädchen zu schaffen, den Kampf gegen Kinderarmut zu forcieren, die Gewährleistung des Zugangs von armen Menschen zu ausreichend medizinischer Versorgung und die generelle Verbesserung der Bildungssysteme in Entwicklungsländern. Darüber hinaus forderten die Jugendlichen einen stärkeren Einsatz und eine bessere Zusammenarbeit der Industrienationen bei der Bekämpfung von Epidemien wie Ebola. Nicht zuletzt regten sie die regelmäßige Beteiligung von Jugendlichen bei der Lösung von Problemen an.

Am letzten Tag zeigten rührende Abschiedsszenen, dass während des Jugendgipfels wirkliche Begegnung stattgefunden hat und Freundschaften entstanden sind. Aber was kommt nach dem Gipfel? Wie lässt sich an das Erarbeitete anknüpfen? In einer letzten Arbeitsphase in der Berliner Jerusalem-

kirche arbeiteten die Jugendlichen auch zu diesem Thema. Dabei entstand ein eindeutiges Votum: sie möchten sich noch einmal treffen, die Ergebnisse des G7-Gipfels der Staats- und Regierungschefs verfolgen, an den Themen weiterarbeiten und zwischenzeitlich in Kontakt bleiben – über soziale Netzwerke und Skype. Wichtig war den Jugendlichen auch, die Ergebnisse ihres Gipfels im eigenen Land bekannt zu machen, lokale Netzwerke zu gründen und für mehr Jugendbeteiligung zu werben. „Not just kids“ lautete eines der finalen Statements. Man könnte ergänzen: kids ja, aber mit einer kräftigen Stimme!

Die Positionspapiere in englischer Sprache finden Sie unter: www.j7summit.org/the-position-papers/



Übergabe der Forderungen an Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Bild linke Seite:
Die Jugenddelegierten mit der Parlamentarischen Staatssekretärin Caren Marks vor dem Brandenburger Tor.

Kontakt:
Dr. Anneli Starzinger
IJAB / Projektleiterin J7
info@momeco.de



Parlamentarisches Frühstück der Internationalen Jugendarbeit: Mobilitätshindernisse abbauen

Gestrichene Sozialleistungen für Jugendliche mit Behinderung bei längeren Auslandsaufenthalten, kaum zu bewältigende bürokratische Schwierigkeiten in der Visabeantragung – dem internationalen Jugendaustausch stehen trotz insgesamt verbesserter Rahmenbedingungen noch immer viele Hürden im Weg. Bestehende Hindernisse und mögliche Lösungen diskutierten die Leitungen der bilateralen Jugendwerke und Koordinierungsstellen, IJAB und Jugend für Europa mit Bundestagsabgeordneten am 21. Mai in Berlin.

Stephanie Bindzus

Das Thema des Parlamentarischen Frühstücks war auf große Resonanz gestoßen: Mehr als 20 Abgeordnete und deren Mitarbeiter/-innen aus allen Fraktionen und unterschiedlichen Ausschüssen folgten der Einladung. Auch Caren Marks, die Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesfamilienministerin, nahm an der Diskussion teil.

Markus Ingenlath, Generalsekretär des Deutsch-Französischen Jugendwerks, hob in seiner Einführung den Kerngedanken Internationaler Jugendarbeit hervor: Allen jungen Menschen in Deutschland eine grenzüberschreitende Mobilitäts- und Lernerfahrung zu ermöglichen, um Menschen und Kulturen außerhalb Deutschlands kennenzulernen, persönliche Grenzen zu überwinden und so Verständnis und Toleranz zu entwickeln. Besondere Aufmerksamkeit gelte dem Anliegen, auch Jugendliche mit sozialer Benachteiligung, individueller Beeinträchtigung oder mit Migrationshintergrund einzubinden. Die damit einhergehende Ausweitung der Zielgruppen bringe es mit sich, dass vorhandene Mobilitätshindernisse schärfer hervorträten und neue Hindernisse sichtbar würden. Ingenlath skizzierte die Hauptproblemfelder und -empfehlungen. IJAB-Direktorin Marie-Luise Dreber, Thomas Hoffmann, Geschäftsführer der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch, und Hans-Georg Wicke, Leiter von JUGEND für Europa, erläuterten im Verlauf der Diskussion die einzelnen Bereiche genauer, benannten Lösungsmöglichkeiten und Forderungen an die Abgeordneten.

Nachteile in der Sozialgesetzgebung

Für viele junge Menschen mit sozialer Benachteiligung oder Migrationshintergrund gibt es Hindernisse in der Sozialgesetzgebung wie der Verlust von Leistungen nach dem SGB: So sieht SGB XII (§ 24) in der Sozialhilfe vor, dass „Deutsche, die ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland haben, keine Leistungen erhalten“. Hierdurch sind Langzeitmaßnahmen wie Auslandsaufenthalte im Rahmen von Bildung und Arbeit vom Leistungswegfall betroffen, also zum Beispiel der Freiwilligendienst, der Aupair- oder Workcamp-Aufenthalt. Mit anderen Worten: Junge Menschen müssen sich einen solchen Auslandsaufenthalt wirtschaftlich leisten können!

Ähnliche Beispiele gibt es für das SGB II und SGB III (ALG und Wohngeld) oder – im Sinne der Inklusion für junge Menschen mit individueller Beeinträchtigung besonders schmerzlich – beim

SGB IX und XI. So besteht z.B. kein Rechtsanspruch auf Sachleistungen für beeinträchtigte Menschen bei einem Auslandsaufenthalt, die Erbringung der Leistung liegt im Ermessen der jeweiligen Verwaltungsstelle.

Hier ist eine nachvollziehbare, flexible Lösung für die Sicherung von Sozialleistungen während der Teilnahme an Mobilitätsangeboten geboten. Erreicht werden könnte dies z.B. durch die Anerkennung als Bildungsangebot. Dass dies möglich ist, zeigen die durch den Europäischen Sozialfonds geförderten Maßnahmen. Sie gelten beispielsweise als „Maßnahmen zur Förderung der Beschäftigungsfähigkeit“ und führen auch bei längerem Auslandsaufenthalt nicht zum Verlust von Sozialleistungen.

Hürden bei der Visaerteilung

Zunehmende Probleme gibt es bei der Visavergabe, wo Kosten, langwierige

Die Parlamentarische Staatssekretärin Caren Marks beim Parlamentarischem Frühstück der Internationalen Jugendarbeit.





IJAB-Direktorin Marie-Luise Dreber im Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten Josip Juratovic.



Die Veranstalter benannten Lösungsmöglichkeiten, um Hindernisse im internationalen Jugendaustausch abzubauen.

Verfahren, das Visa-Informationssystem (VIS) und die Erhebung biometrischer Daten bei der Visabeantragung für den Schengen-Raum es jungen Menschen aus Nicht-EU-Staaten erschweren, an Begegnungen in Deutschland oder anderen Ländern des Schengen-Raums teilzunehmen. So bedeutet die Erfassung biometrischer Daten in Ländern wie z. B. Russland oder Kasachstan gleichzeitig teure Flüge bzw. mehrtägige Reisen zu den jeweiligen Konsulaten.

Aus eigener Erfahrung benannten die anwesenden Organisationen u. a. Schwierigkeiten bei der Visaerteilung für Jugendliche aus der Ukraine, aus Algerien und Ostanatolien, wo Programme deshalb nicht stattfinden konnten. Die Verschärfung der Visaregularien begünstige eine künstliche EU-Inselwelt im Jugendaustausch, die sogar bestehende langfristige jugendpolitische Partnerschaften mit Nicht-EU-Staaten in ihrem Bestehen gefährde. Damit könne der Jugendaustausch als Brücke der jungen Generation in andere Kulturen, Gesellschaften und Lebensweisen nur noch eingeschränkt funktionieren, weil sich die Organisation von Begegnungsprojekten zunehmend auf die EU-Staaten konzentrieren werde.

Die Hauptforderungen sind großzügige Ausnahmeregelungen für die öffentlich geförderten Programme des Internationalen Jugendaustausches vom VIS-Programm, eine Verkürzung der Wartezeiten und einheitliche, den Austausch fördernde Regularien an den deutschen Vertretungen im Ausland und bei den Ausländerbehörden. Die Nachfragen und Diskussionsbeiträge zeigten, dass

vor allem im Bereich der Ausnahmeregelungen Interesse an weiteren Empfehlungen und konkreten Vorschlägen zur Gestaltung einer „Positivliste“ besteht.

Bessere Abstimmung und Zusammenarbeit

Deutlich wurde in der Diskussion mit den Abgeordneten auch, dass unklare Zuständigkeiten, mangelnde sektorübergreifende Programme und Verwaltungshandeln zu Schwierigkeiten führen können. Während beispielsweise das Auswärtige Amt den Jugendaustausch mit Transformationsländern in Nordafrika fördert, wird der Austausch durch die strengen Visaregularien mit diesen Ländern erschwert. Vergleichbare Beispiele gibt es im Bereich der Sozialgesetzgebung. So kam es in der Praxis dazu, dass eine körperbehinderte Jugendliche nicht an einer Jugendbegegnung teilnehmen konnte, da sich die verschiedenen Verwaltungsstellen nicht rechtzeitig darüber einigen konnten, wer für die Bewilligung der Pflegeleistungen zuständig sei.

Die Parlamentarische Staatssekretärin Caren Marks verwies auf die bestehende Zusammenarbeit der verschiedenen Ressorts und ein für Juni geplantes Werkstattgespräch. In der Veranstaltung der „AG International mobil zum Beruf“ sollen in den Sozialgesetzbüchern vorhandene Schnittstellen der Arbeitsbereiche (z. B. der Arbeitsagenturen und Jugendämter) und damit verbundene Probleme erfasst und mögliche Lösungen gefunden werden.

Das Parlamentarische Frühstück war eine gemeinsame Veranstaltung von

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. zusammen mit ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch, Deutsch-Französischem und Deutsch-Polnischem Jugendwerk, JUGEND für Europa, dem Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch – Tandem und der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch.

Kontakt:
Stephanie Bindzus
 IJAB / Leiterin Stabsstelle
 Kommunikation
 bindzus@ijab.de



Stellungnahme zum Bundestagsantrag 18/5215

Am 17. Juni 2015 hat der Deutsche Bundestag den Antrag der CDU/CSU- und SPD-Fraktion „Internationalen Jugend- und Schüleraustausch als Fundament in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik verankern“ angenommen. Eine Einschätzung:

Marie-Luise Dreber



Die Tatsache, dass der Deutsche Bundestag sich für eine Stärkung des internationalen Jugend- und Schüleraustauschs und für eine Verankerung in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ausspricht, ist ein wichtiger und notwendiger Schritt. Die Bedeutung grenzüberschreitender Lernerfahrungen für die persönliche Entwicklung junger Menschen ist enorm. Es eröffnen sich Chancen für internationale Beziehungen, den Erwerb neuer Kompetenzen und bürgerschaftliches Engagement. So profitiert auch unsere Gesellschaft von jungen Menschen, die weltoffen sind und sich in einer durch Vielfalt geprägten Gesellschaft engagieren.

Angesichts zunehmender Krisen und Konflikte in der Welt kann der Einsatz junger Menschen für Frieden und Verständigung in Europa und der Welt nicht hoch genug eingeschätzt werden und verdient eine breite politische Unterstützung.

Zu begrüßen ist, dass der Deutsche Bundestag nicht nur die Goethe-Institute und das Auslandsschulwesen, sondern auch die Jugendarbeit internationaler Verbände und Organisationen in besonderer Weise unterstützen und fördern sowie die Programme gezielt ausbauen will. Gerade die der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik zugrunde liegenden Werte, die Auseinandersetzung mit

politischen Systemen, mit Fragen von Freiheit und Menschenrechten, Mitbestimmung und Beteiligung spielen in der Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Die Einschränkung der Förderung auf verfügbare Haushaltsmittel begrenzt jedoch deutlich die Chancen eines notwendigen Ausbaus.

Positiv hervorzuheben ist, dass auch gezielt benachteiligte Jugendliche und junge

Menschen mit Behinderung Zugang zu internationalem Jugendaustausch erhalten sollen. Hier muss sich Politik jedoch gleichzeitig im Rahmen der Sozialgesetzgebung dafür einsetzen, dass Sozialleistungen während eines Auslandsaufenthaltes nicht gestrichen werden, z.B. müssen Pflegeleistungen bei Auslandsaufenthalt, die über sechs Wochen hinausgehen (z.B. Freiwilligendienste oder Schüleraustausch) im Ausland auch weiter finanziert werden.

Besonders wichtig ist die Forderung, den internationalen Jugend- und Schüleraustausch durch Sonderregelungen bei der Visavergabe zu erleichtern. Wenn dies gelingen würde, wäre für den internationalen Jugendaustausch viel gewonnen. Noch immer scheitern viele Begegnungen, weil Partnergruppen oder einzelnen Personen die Einreise verwehrt bleibt. Derzeit verschärft sich die Situation jedoch durch die Einführung des Visa-Informationssystem (VIS) für die Einreise in den Schengen-Raum. Alle Teilnehmenden ab zwölf Jahren müssen für den Antrag eines Schengen-Visums persönlich in eines der Konsulate oder Visazentren reisen, um ihre biometrischen Daten abzugeben. Die Einführung des VIS bedeutet einen höheren Zeitaufwand und erhebliche zusätzliche Kosten für die Reise zu den Visa-ausstellenden Behörden. Der Erhalt des Visums ist dabei noch nicht

garantiert. Hier ist die Politik gefragt, um Bürokratie abzubauen und positive Zeichen einer Willkommenskultur zu setzen.

Die erklärten Absichten des Bundestagsantrags sind allemal zu begrüßen. Nun bleibt zu hoffen, dass die notwendigen Mittel bereitgestellt werden, um den internationalen Austausch auszubauen und auch eine Alumniarbeit zu ermöglichen, die zu weiterem Engagement ermutigt. Auch der Dialog von international tätigen Jugendorganisationen mit staatlichen Einrichtungen zur Weiterentwicklung des Jugendaustauschs ist eine gute Idee. Damit dies gelingen kann, bedarf es ressortübergreifend der Schaffung klarer Strukturen und Verfahren. Vor allem bedarf es einer engeren Verzahnung von Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik mit Jugendpolitik.

Insofern bleibt noch Vieles zu tun. Dennoch schafft der Bundestagsantrag gute und wichtige Grundlagen, auf die es aufzubauen gilt. Um den internationalen Jugend- und Schüleraustausch jedoch tatsächlich spürbar zu stärken und mehr junge Menschen daran zu beteiligen, müssen die Forderungen an die Bundesregierung in der Umsetzung deutlich mehr konkrete Gestalt gewinnen.

Der Bundestagsantrag lässt sich auf www.bundestag.de/drs nachlesen.

Kontakt:
Marie-Luise Dreber
 IJAB / Direktorin
dreber@ijab.de



Termine und Veranstaltungen

Juli bis Dezember 2015

12. – 19. September 2015, China
Deutsch-Chinesisches Fachkräfteprogramm
(Integration junger Menschen in die Gesellschaft: Übergänge von der Schule in die Arbeitswelt)
Veranstalter: IJAB im Auftrag des BMFSFJ
www.ijab.de/China

15./16.09.2015, Hamm
INTERNATIONALE JUGENDARBEIT
IM PLAN – 2. Qualifizierungsworkshop
Veranstalter: IJAB
www.jive-international.de

17./18. September 2015, Berlin
Zwischentagung der Innovationsfonds-Projekte „Internationale Jugendarbeit 2014–2016“ (Anerkennung der Internationalen Jugendarbeit als non formales Bildungsangebot)
Veranstalter: BMFSFJ, Koordination und Organisation IJAB
www.ijab.de

22./23. September 2015, Fulda
Werkstattgespräch Kommune goes International
Veranstalter: IJAB
www.jive-international.de

23./24. September 2015, Braunschweig
Innovationsforums Jugend global:
Kolloquium Jugend global
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de

29./30. September 2015, Berlin
Dialogkonferenz „Austausch macht Schule“
Veranstalter: ConAct, DPJW, DFJW, IJAB, KMK, PAD, Robert-Bosch-Stiftung, Stiftung DRJA, Tandem
www.austausch-macht-schule.org

20./21. Oktober 2015, Bonn
JIVE-Fachkolloquium; Veranstalter: IJAB
www.jive-international.de

26. Oktober 2015, Köln
Kommune goes International, Training „Zielgruppengerechte Ansprache von Jugendlichen“; Veranstalter: IJAB
www.jive-international.de

31. Oktober – 1. November 2015, Berlin
Jugendkonferenz watch your web
Veranstalter: IJAB
www.watchyourweb.de

5. November 2015, Berlin
Parlamentarischer Abend der Internationalen Jugendarbeit; Veranstalter: ConAct, DFJW, DPJW, IJAB, JUGEND für Europa, Stiftung DRJA, Tandem
www.ijab.de

1. – 14. November 2015, Deutschland
Deutsch-Japanisches Studienprogramm
(Integration junger Menschen in die Gesellschaft: Übergänge von der Schule in die Arbeitswelt)
Veranstalter: IJAB im Auftrag des BMFSFJ
www.ijab.de/japan

16./17. November 2015, Düsseldorf
Konsultationstreffen „Forschung und Praxis im Dialog“
www.forscher-praktiker-dialog.de

27. – 30. November 2015, Bonn
Multilaterale Konferenz: Wirkung von internationalem Jugendaustausch auf Demokratie und Zivilgesellschaft (Projekt im Rahmen der Transformationspartnerschaften mit nordafrikanischen Staaten)
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de

3./4. Dezember 2015, Kassel
Mobilitätslotsen-Weiterbildung
Veranstalter: Eurodesk Deutschland in Kooperation mit Eurodesk Kassel
www.eurodesk.de

8. Dezember 2015, Bonn
IJAB-Mitgliederversammlung
Veranstalter: IJAB
www.ijab.de

Neue Gesichter



Frank Beckmann leitet seit dem 15. Juni 2015 das Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe.



Svenja Schumacher hat am 1. März 2015 ihre Tätigkeit als Online-redakteurin für das Fachkräfteportal aufgenommen.



Als Sachbearbeiterin Kommunikation und Veranstaltungsmanagement unterstützt Meike Zens seit dem 1. Mai 2015 die Stabsstelle Kommunikation.



Natali Petala-Weber arbeitet seit dem 1. Mai 2015 als Referentin für den Länderbereich Griechenland.



Seit dem 4. Mai 2015 ist Melanie Welters als Referentin für das Projekt watch your web zuständig.



Kerstin Wondratschek ist seit dem 17. Mai 2015 wieder als Referentin für das Monitoring und das Informationsportal dija.de tätig.

ijAB

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. ist auf den Gebieten der internationalen Jugendarbeit, Jugendpolitik und Jugendinformation tätig. Die Fachstelle arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), der Europäischen Kommission, ihrer Mitgliedsorganisationen und anderer zentraler Träger der Jugendarbeit. Bei IJAB ist JUGEND für Europa, die Nationale Agentur für das EU-Programm Erasmus+ JUGEND IN AKTION, angesiedelt.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend